

Wöchentlich 70 Bl., monatlich 2.- M. im voraus zahlbar, Postbezug 2,72 M. einjähr. Postgebühr, Auslandsbahnen-ment 5,50 M. pro Monat.

Der 'Vorwärts' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel 'Der Abend', illustrierte Beilagen 'Welt und Zeit' und 'Kinderfreund', ferner 'Unterhaltung und Wissen', 'Frauenstimme', 'Lehrling', Bild in die 'Wohlfahrt' und 'Jugend-Vorwärts'.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag  
17. Februar 1928  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konportierung des Wiener Messerzeile 5-7-Reduziert Wort 20 Prozent (einschl. zwei freigelegte Worte), jedes weitere Wort 12 Prozent. Satzgebühr des ersten Wort 15 Prozent, jedes weitere Wort 10 Prozent. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60. Wiener Familienfragen für Abonnenten Seite 40. Wiener Tageserwartungen im Hauptgeschäft (Kunden-Gruppe 2, wöchentlich von 8 bis 17 Uhr).

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Bemerkungen: Tübböf 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 6. Diskontogesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

# Spätester Wahltermin 13. Mai

## Heute Entscheidung über das Notprogramm. — Die Bedingungen der Sozialdemokratie. — Preußenwahlen und Reichstagswahlen gleichzeitig.

Das Reichskabinett wird heute endgültig das Notprogramm feststellen, das der Reichstag vor seiner Auflösung noch erledigen soll. Dann müssen sich die Fraktionen der bisherigen Regierungskoalition entscheiden, ob sie dies Programm unter strenger Innehaltung der darin gezogenen Grenzen durchführen wollen.

In der Zentrumsfraktion wie in der deutschnationalen Reichstagsfraktion wünschen Minderheiten eine sofortige Auflösung des Reichstags. Die Deutschnationalen, die plötzlich Sehnsucht nach sofortigen Wahlen haben, wollen die Agitation des Landbundes in der Landwirtschaft für den Wahlkampf ausnutzen, sie stellen das parteipolitische Interesse über das Interesse derer, denen sie angeblich helfen wollen.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat dem Reichskabinett Anträge zum Notprogramm für die Landwirtschaft unterbreitet, die von Zentrum und Deutscher Volkspartei abgelehnt werden. Wenn die Verständigung über ein Notprogramm an diesen Anträgen scheitert, will heute das Zentrum die sofortige Auflösung des Reichstags fordern.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gestern ihre Stellungnahme zur Erledigung der Reichstagsarbeiten in fest umrissenen Erklärungen niedergelegt. Diese Erklärungen entsprechen der bisherigen Politik der Sozialdemokratie, der Politik der Opposition, die auch heute mehr Verantwortungsbewusstsein zeigt, als die gesprengte Koalition in einem vollen Jahre der Bürgerblockpolitik.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer Sitzung vom Donnerstagabend sich mit der Erledigung der Reichstagsarbeiten befaßt, wie sie das Programm der Reichsregierung, das bisher allerdings in seinen Einzelheiten noch nicht bekannt ist, vorzieht. Ueber die Beratungen der Fraktion ist im einzelnen zu bemerken:

Die sozialdemokratische Fraktion ist mit der im Arbeitsprogramm der Regierung vorgesehenen Verabschiedung des Etats für 1928 und des Nachtragsstats für 1927 bis spätestens Ende März 1928 einverstanden. Sie ist bereit, einer Regelung betreffend die Kontingentierung der Etatsdebatten zuzustimmen, die die rechtzeitige Verabschiedung des Etats zum Ziele hat. Eine solche Vereinbarung bedeutet keine Zustimmung zum Etat.

Die sozialdemokratische Fraktion hat zum Etat nur Anträge gestellt, die sich nach Lage der Reichsfinanzen verantworten lassen. Ihre Streichungsanträge gehen in der Summe weit über die wenigen Erhöhungsanträge hinaus.

Die sozialdemokratische Fraktion sieht den angekündigten Anträgen der Reichsregierung auf Unterfütterung der Kleinrentner entgegen. Sie ist der Auffassung, daß nach Maßgabe der etatsmäßig vorhandenen Mittel gleichzeitig die Sozialrentner in ihren Bezügen ausgebaut werden müssen.

Die sozialdemokratische Fraktion setzt als selbstverständlich voraus, daß die bisherigen Regierungsparteien Anträge auf Erhöhung von Staatspositionen weder beim Etat 1928 noch beim Nachtragsstat 1927 stellen werden.

Die sozialdemokratische Fraktion sieht den angekündigten neuen Anträgen der Reichsregierung zum Liquidationsgeschädigten entgegen und ist grundsätzlich bereit, die Verabschiedung dieses Gesetzes vor Ende März 1928 zu fördern.

Die sozialdemokratische Fraktion ist bereit, einem Ueberleitungs-gesetz zuzustimmen, das die Fortführung der Beratung des Strafgesetzbuchentwurfs im kommenden Reichstag erleichtern soll.

Die sozialdemokratische Fraktion hält sich an die vorkommenden Erklärungen nur gebunden, wenn die Sicherheit gegeben ist, daß die Auflösung des Reichstags erfolgt, daß die Neuwahlen spätestens am 13. Mai d. J. vorgenommen werden.

### Reichstagswahl — Preußenwahl.

Eine gemeinsame Besprechung der Zentrumsfraktion des Reichstages und Preussischen Landtags wurde gestern abend abgehalten. Die Aussprache ergab, wie aus Zentrumskreisen mitgeteilt wird, völlige Uebereinstimmung zwischen beiden Fraktionen in der Beurteilung der politischen Lage. Ebenso bestand Uebereinstimmung darüber, daß gleichzeitig mit der Auflösung des Reichstags auch die des Preussischen Landtags erfolgen soll, und die Neuwahlen zu beiden Parlamenten gleichzeitig vorgenommen werden sollen. Der Vorschlag des Preussischen Landtages wird sich am Sonntagabend mit der politischen Lage befassen.

### Preußen für Maiwahlen.

Aus maßgebenden Kreisen der preussischen Regierungskoalition wird dem Nachrichtenbureau des Berlins Deutscher Zeitungsverleger erklärt, daß eine sofortige Auflösung des Reichstags für den Sonntag insofern unerwünscht und unannehmbar wäre, als damit verhindert würde, daß der rechtzeitig eingebrachte preussische Etat für 1928 nun auch verabschiedet werden kann. Dies würde nicht nur bedeuten, daß die bisher geleistete umfangreiche Staatsarbeit fruchtlos bliebe, sondern daß namentlich auch die großen und wichtigen Aufgaben des preussischen Staates auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt, der Fürsorge für die Grenzgebiete usw. eine unerträgliche Verzögerung erfahren.

Wenn die Länder, so wird hinzugefügt, schon das Opfer bringen sollen, ihre Wahlen zusammen mit denen zum Reichstag durchzuführen, dann möchten sie wenigstens noch ihren Etat für 1928 im Interesse einer geordneten Staatswirtschaft verabschieden. Würde das verhindert, so wäre es, abgesehen von den bedeutenden und für das preussische Volk sehr unliebsamen praktischen Auswirkungen, auch eine Belastung für alle Parteien im Länderwahlkampf, denen man dann mit Recht vorwerfen könnte, daß sie nicht einmal die erste Voraussetzung parlamentarischer Arbeit erfüllt und den Staatshaushalt verabschiedet hätten.

Da der Landtag den Etat bis Ostern verabschieden will, würde eine Neuwahl vor Ende April für ihn nicht annehmbar sein.

### Wiking und Reichsmarine.

Oroener kündigt Untersuchung an.

Das Volksbureau teilt mit: Zu den Angriffen in der Presse wegen Verbindung von Marineoffizieren mit Verbänden erfahren wir, daß der Reichswehrminister die fraglichen Angelegenheiten genau untersuchen wird. Bei den Beratungen des Marine-Etats im Haushaltsausschuß wird sich Gelegenheit finden, darüber Auskunft zu geben.

# Siemens sperrt 100000 Arbeiter aus.

## Anweisung für Unorganisierte, wohin sie gehören.

In sämtlichen Werken des Siemens-Konzerns, der rund 100000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, ist gestern abend folgende Bekanntmachung der Firma angeschlagen worden.

„Der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller steht in einem Arbeitskampf. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller hat beschlossen, Solidarität zu üben und die Gesamtausperrung für seinen Bereich angeordnet. In Ausführung dieses Beschlusses

**kündigen wir hiermit sämtlichen bei uns beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen**

mit der Wirkung, daß das Arbeitsverhältnis am Mittwoch, dem 22. Februar 1928, mit Schluß der ersten Schicht endet. Soweit in einzelnen Fällen längere Kündigungsfristen vereinbart sind, so wird hiermit zum nächst zulässigen Termin gekündigt. Bis zum Ablauf der Kündigungsfrist sind wir bereit, die betreffenden Arbeiter und Arbeiterinnen zu beschäftigen.

Ausgenommen von der Kündigung und Entlassung sind diejenigen Arbeiter, denen wir die Ausführung von Notstandsarbeiten übertragen, Außenmonteure und ferner Arbeiterinnen, die innerhalb der letzten sechs Wochen niedergekommen sind oder ihrer Niederkunft binnen sechs Wochen entgegensehen. Die für die Notstandsarbeiten vorgesehenen Arbeiter erhalten besondere Nachricht.

Entlassungspapiere und Restlohn können am . . . in der Zeit von . . . bis . . . in Empfang genommen werden.  
Berlin-Siemensstadt, den 16. Februar 1928.

Siemens und Halske A.-G.  
gez. Franke.      gez. ppa. Burhenne.  
Siemens-Schudert Aktiengesellschaft.  
gez. Köttgen.      ppa. Burhenne.

Diese Ankündigung ist in erster Linie an die Adresse des Schlichters gerichtet. Bei Siemens besteht für die Ar-

beiter — von Ausnahmen abgesehen — eintägige Kündigungsfrist. Wenn Siemens also sechs Tage vor dem Aussperrungstermin, aber ausgerechnet am Tage vor dem neuen Schlichtungsversuch ankündigt, daß gemäß dem Beschluß des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Solidarität geübt und ausgesperrt wird, so ist diese Kündigung als

**stärkstes Druckmittel auf den Schlichter** gedacht.

In zweiter Linie ist die Ankündigung der Aussperrung an die Unorganisierten adressiert, an alle Selben, Stahlhelmer und sonst irgendwie „werksgemeinschaftlich“ Empfindenden, die ja bei Siemens bisher wohlwollend gefördert wurden. Sie bekommen den Dank vom Hause Siemens, d. h. einen Fußtritt. Ihnen zeigt die Firma was Solidarität ist und wo jeder hingehört: in eine gewerkschaftliche Organisation.

Die Unternehmer sind im Gesamtverband organisiert, wo sie Solidarität üben mit den mitteldeutschen Unternehmern, obwohl Siemens von dem Kampf weder direkt noch indirekt betroffen wird. Die Arbeiter und Arbeiterinnen gehören in den Deutschen Metallarbeiterverband, soweit sie nicht anderen freigewerkschaftlichen Organisationen angehören oder anzugehören haben. Das ist es, was in der Bekanntmachung von Siemens steht!

### Ausperrungsankündigung auch in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 16. Februar. (Eigenbericht.)

In den Betrieben der Metallindustrie Frankfurt a. M. wurde am Dienstagvormittag eine Bekanntmachung angeschlagen, in der der gesamten Belegschaft zum 22. Februar die Kündigung ausgesprochen wird. Damit haben die Frankfurter Metallindustriellen die geltenden tariflichen Abmachungen gebrochen, um den Beschluß ihres Unternehmerverbandes durchzuführen.

## Grundsätzlich grundlos.

Volkspartei gegen Deutschnationale — Volkspartei mit den Deutschnationalen.

Die Deutsche Volkspartei hat das ihr eigene staatsmännische Talent im Reiche bewiesen. Sie hat den Bürgerblock gründlich zerstückelt. Sie kommt sich in der Krise der Regierung, die sie vor einem Jahre selbst ins Leben gerufen hat.

In Preußen sind ihre Versuche, eine Krise der Linksregierung hervorzurufen und dem Bürgerblock in den Sattel zu helfen, erfolglos geblieben.

Im Reiche lebt die Volkspartei heute in bitterster Feindschaft mit den Deutschnationalen. Man beschließt sich gegenseitig mit Ausrufen und Erklärungen, man schiebt die Schuld am Zerfall des Bürgerblocks zu, man hat den Wahlkampf gegeneinander eröffnet.

In Preußen besorgt die Volkspartei getreulich die Geschäfte der Deutschnationalen weiter. Sie biederet sich bei den Deutschnationalen und ihren Nachbarn zur Rechten an, indem sie wütende Angriffe gegen die preussische Regierung richtet. Herr Scholz wird von den Deutschnationalen, deren Handlanger er vor einem Jahre war, schief angesehen, Herr von Eynern aber, der Sprecher der Deutschen Volkspartei im Landtag, mit jener Befriedigung, die man über dem empfindet, der die Kastanien aus dem Feuer holt.

Die Volkspartei hat sich bei diesem Geschäft gestern im Preussischen Landtag schwer die Finger verbrannt. Herr von Eynern hatte das Bedürfnis, die Deutschnationalen in schwarzweihroter Gefinnung, die Völkischen in Schlageter-Rummel, beide in Gehässigkeit gegenüber dem sozialdemokratischen Innenminister zu übertrumpfen. Die Flaggenverordnung der Preußenregierung, das Verbot für preussische Beamte, in die völkischen Schlageter-Ausschüsse einzutreten, die Aufhebung der Gutsbezirke — kurzum die zielbewusste republikanische Preußenregierung — gaben Herrn von Eynern Anlaß zu einer wüsten Kritik, für die es nur eine Erklärung gibt: die Wut der Enttäuschten.

Die Antwort, die Innenminister Genosse Grzesinski auf diese Rede gab, zeigte die lächerliche Situation der Volkspartei im Preussischen Landtag. Ihr Fraktionsredner richtete heftige Angriffe gegen Regierungsmassnahmen wie die Flaggenverordnung, die einer von den beiden damaligen volksparteilichen Ministern Boelke und von Richter mitgeschlossenen Verordnung vom Jahre 1922 völlig gleich ist. Die Antwort traf den wunden Punkt der Volkspartei, als Genosse Grzesinski erklärte: „Wenn die Volkspartei jetzt nicht einmal die Reichsflagge anerkennen will, wird sie unsere Reigung nicht verstärken, sie jemals wieder in der preussischen Regierung zu sehen.“ Eine deutliche Mahnung, daß in Preußen kein geeigneter Boden für staatsmännische Bodsprünge vorhanden ist, wie sie die Volkspartei liebt.

Im Reich möchten die Herren von der Volkspartei den Wahlkampf führen im Zeichen des Kulturliberalismus gegen die Reaktion, in Preußen Seite an Seite mit den Deutschnationalen gegen den Linkskurs, im Reich mit Stresemann für Locarno, in Preußen mit dem Bilde Schlageters für Schwarzweihrot.

Grundsätze, Festigkeit der Befinnung und des Charakters — man sucht sie bei der Volkspartei vergebens. Die Partei der grundsätzlichen Grundlosigkeit — das ist die Deutsche Volkspartei.

## Bürgerblock-Ragenjammer.

In der rechtsgerichteten „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ lesen wir:

„Schon daß es möglich war, die gegenwärtige Reichsregierung vor Ablauf der Legislaturperiode, vor Erledigung wichtiger Aufgaben zu sprengen, ist eine Blamage für die bürgerliche Politik, ein Erfolg für die Sozialdemokratie.“

## Pariser Krisenbetrachtung.

Paris, 16. Februar. (Eigenbericht.)

Der „Temps“ schreibt zu dem Krach unter den bisherigen Regierungsparteien in Deutschland, es sei ganz unverständlich, wie Marx und Stresemann sich über die Ausföhrten einer Rechtskoalition so schwer hätten täuschen können. Die Grundlage dieses sonderbaren Bündnisses sei ein ruhiger Handel gemein, in dem die Deutschnationalen Vorteile für ihre landwirtschaftliche Wählerkategorie und das Zentrum die konfessionelle Schule erhalten sollten. Darüber hinaus gebe es keine Übereinstimmung zwischen den Koalitionsparteien weder in ihren Grundfragen noch über ihre Methoden.

Das Blatt gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß eine solche Regierung ein ganzes Jahr bestehen konnte. Die einzigen Rührhaken der Koalition seien die Deutschnationalen gewesen, die nicht nur in der Innenpolitik der Regierung ihren Willen auferlegt hätten, sondern deren Sabotage es auch gelungen sei, die von Stresemann inaugurierte Politik der Entspannung und Verständigung zum Stillstand zu bringen. Erst die Gefahr, die seiner Außenpolitik aus den Manövern der Rechten drohte, habe Stresemann gründlich umlernen lassen und ihn, der noch vor einem Jahre die Bildung des Bürgerblocks begünstigt hatte, zu einem der eifrigsten Vorkämpfer für die Koalition mit der Linken werden lassen; sie allein sei in der Lage, die Kontinuität der von Deutschland seit zwei Jahren eingeschlagenen Außenpolitik zu garantieren. Das Experiment des Koalitionskabinetts Marx sei mit einem unverhüllten Bankrott zu Ende gegangen.

## Zentrumsabgeordneter Wieber erkrankt

In der gestrigen gemeinsamen Sitzung der Zentrumsfraktionen des Reichstags und des Preussischen Landtags erkrankte der Vorsitzende des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Wieber, einen schweren Ohnmachtsanfall, als er Ausführungen über die mitteldeutsche Metallarbeiterausperrung machte. Sein Zustand wird als bedenklich betrachtet, zumal der mehr als 70jährige Abgeordnete in dieser Woche schon zweimal ähnliche Anfälle erlitten hat. Die Sitzung wurde unterbrochen, und die Abgeordneten Dr. Stemmler und Dr. Bayersdorfer bemühten sich um den Erkrankten.

# Selbstmorde in der Reichswehr.

109 natürliche Todesfälle, 143 Selbstmorde und Unfälle!

Bei der Spezialberatung des Heeresrats in der Donnerstagssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurden beim Kapitel Bekleidung von den Genossen Schnablich und Künstler Beschwerden über die in Gebrauch befindlichen Siefel und Tornister vorgebracht, die von der Verwaltung als berechtigt anerkannt wurden.

Das Kapitel Rechtspflege gab dem Genossen Dr. Moses Gelegenheit, eine Anzahl von einzelnen Mißhandlungsfällen zur Sprache zu bringen und zu bemerken, daß in einem der Fälle weder der Kommandeur noch der Oberstabsarzt sich um die Sache gekümmert haben. Was geschehe mit solchen Personen? Genosse Moses kontrastierte die ungeheuer schweren Strafen, die gegen Soldaten erkannt werden, wenn sie sich einmal aufhüben und sich wehren, mit dem Stubenarrest von 7 oder 8 Tagen, zu dem die mißhandelnden Vorgesetzten verurteilt werden.

Minister Broener erklärte, daß sowohl er wie General Heye sich persönlich jeden Fall von Mißhandlungen vorlegen lassen. Grundsätzlich wird jeder, der mißhandelt, aus der Reichswehr entfernt.

Beim Kapitel Sanitätswesen wies Genosse Dr. Moses auf die Tatsache hin, daß im Jahre 1927 in der Reichswehr 109 natürliche Todesfälle und 143 Selbstmorde bzw. Unglücksfälle zu verzeichnen waren. Die Zahl der Selbstmorden in der Reichswehr sei dreieinhalbmal so hoch wie die in der männlichen Bevölkerung in den gleichen Jahren. Das gebe doch sehr zu denken. Von der Verwaltung werde mit dem Wort Psychopath ein großer Mißbrauch getrieben. Nach ihm vorliegenden Mitteilungen sollen bei 76 Selbstmordversuchen 71 Psychopathen gewesen sein.

Auch hier kargte der Minister nicht mit den schönsten Versprechungen und sagte zu, daß alles, was menschenmöglich sei, getan werden solle, um die Selbstmorde und Selbstmordversuche bei der Reichswehr einzuschränken.

Die zahlreichen Streichungsanträge der Sozialdemokratie, die zu den bisher erledigten Kapiteln gestellt waren, wurden von den bürgerlichen Parteien, die hier in einer Phalanx nach fast zusammenstanden, sämtlich und im ganzen Umfang abgelehnt.

# Macdonald über das Wahljahr.

Linksieg bedeutet Frieden und höheres Lebensniveau.

London, 16. Februar. (Eigenbericht.)

Der Führer der britischen Arbeiterpartei, J. Ramsay MacDonald, hat im „Daily Herald“ einen

„Ein Jahr des Versprechens und der Wahlen“

betitelten Artikel veröffentlicht, in dem er die Perspektiven entwickelt, die sich aus dem Zusammentreffen von Wahlen in Frankreich, Deutschland, Belgien, den Präsidentschaftswahlen in Amerika sowie den auf diese Wahlen folgenden englischen Neuwahlen für die politische Zukunft Europas und der Welt ergeben.

Macdonald weist zunächst rückblickend darauf hin, daß in den europäischen Ländern augenblicklich noch parlamentarische Mehrheiten regieren, die gewählt wurden, ehe sich die günstigen Auswirkungen der Londoner Konferenz fühlbar gemacht hätten und ehe durch die Fruchtlosigkeit der verschiedenen Abrüstungsverhandlungen klar geworden sei, daß die europäische Politik neue Weale und neuen Mut der Regierenden benötige. „Wir haben uns“, fährt Macdonald fort, „in Genf mit den Fragen beschäftigt, wie sie Tag für Tag aufgetaucht sind, und es ist uns gelungen, sie etwa in der Art Bismarcks zu ordnen... Wir haben verhindert, daß sich die Feuer ausbreiteten, aber wir haben keine neue Mentalität geschaffen, und die jüngste Neuklerung zur Abrüstungsfrage gehört der Postkriegsdiplomatie an.“ Gewiß, es sei viel von Schiedsgerichtsbarkeit gesprochen worden, die eine Verzögerung beim Ausbruch von Streitigkeiten versprächen. Aber alles das sei von keiner praktischen Bedeutung, falls wir uns nicht gegen die Möglichkeit eines

Wiederauflebens des Krieges geistes

zu schützen vermöchten. Die gegenwärtigen Massnahmen erlaubten gewissen Männern, sie zu umgehen; ihre grundsätzliche Schwäche bestände darin, daß sie auf einen Glauben an den Militarismus als der Grundlage nationaler Sicherheit gegründet wären. Es seien Abkommen, wie sie zwischen den Staaten getroffen werden könnten, ohne ernstlich irgend etwas zu ändern. Sie bewiesen nichts als das offen zutage Liegende, daß im gegenwärtigen Augenblick kein europäischer Staat gegen einen anderen Krieg führen könne. Wenn sich die Verhältnisse und Budgets stabilisiert haben würden, wenn eine Generation das Ruder der Staaten in Händen haben sollte, der sich der jüngste Krieg im Lichte von Kriegesrisiken und nationaler Propaganda darstellt, so würden diese auf dem

Papier stehenden Erklärungen Papier und nichts als Papier sein. „Falls aber nach Abschluß dieser wichtigen Neuwahlen Europa von radikaleren und demokratischeren Gedanken, von Köpfen regiert werden sollte, die den gefunden Itern des gemeinschaftlichen Zusammenlebens der Nationen näher stehen, falls eine jüngere Generation an Stelle der alten treten könnte, so dürften wir die Hoffnung hegen, der internationalen Zusammenarbeit näherzukommen und die zögernde Furcht der Vergangenheit zu begraben.“

Macdonald fährt dann wörtlich fort: „Jedem aufmerksamen Beobachter der Stimmungen und Ereignisse ist es offenkundig, daß für den Fall der Stärkung der radikalen Demokratie bei den kommenden Wahlen Europas die

Schranken des Mißtrauens fallen

und eine Kroatreflexe guten Willens für die Ordnung der außenpolitischen Probleme frei würde. Nicht minder günstig würde eine Stärkung des Einflusses der politischen Linken auf das internationale Lebensniveau der Arbeiterklasse zurückwirken. Es wird mehr und mehr deutlich, daß es für eine einzelne Nation unmöglich ist, allein ein höheres Lebensniveau zu erreichen. Wir müssen hierin zusammenarbeiten, und es muß für uns Gegenstand der Beschämung sein, daß es unsere englische Regierung ist, die sich hinsichtlich der internationalen Arbeitsgemeinschaft als erstklassiger Hemmschuh erweist. Wir stehen vor der Welt

als Schützer der Schwachheit

und Befürworter eines Systems, das in seinen Wirkungen ebenso verhängnisvoll ist, wie in sich selbst unklar.“

## Trauerfeier zu Ehren von Asquith.

London, 16. Februar. (Eigenbericht.)

Das Unterhaus verammelte sich am Donnerstags abend zu einer Sitzung, die ausschließlich einer Trauerkundgebung für Lord Oxford (Asquith) gewidmet war. Die Führer sämtlicher drei politischen Parteien, Ministerpräsident Baldwin, Ramsay MacDonald und Lloyd George rühmten die politischen und menschlichen Qualitäten Lord Oxfords. Ramsay MacDonald stellte fest, Asquith habe im politischen Kampf niemals Waffen gebraucht, die nicht ehrenhaft und anständig gewesen seien.

## Gürtner = Justiz.

Reichsbanner auf der Anklagebank. — Die Nationalsozialisten höhnen.

München, 16. Februar. (Eigenbericht.)

In dem Reichsbannerprozess gegen Schott und Genossen wegen Landfriedensbruch usw. wurde am Donnerstag die Beweisaufnahme geschlossen. Der weitaus größte Teil der Zeugen bekundete wiederum auf das bestimmteste, daß die ersten Schläge von den Nationalsozialisten ausgeht worden waren.

Am interessantesten war die Befundung eines 69 Jahre alten Kleinrentners, der am Tage der Verkündung des erstinstanzlichen Urteils vor dem Justizpalast stand. Da trat plötzlich aus der vom Gerichtssaal kommenden Menschenmenge ein etwa 20jähriger Nationalsozialist auf ihn zu, kopfte ihn, offenbar in der Meinung, es mit einem Gefinnungsgegnen zu tun zu haben, auf die Schulter und führte wörtlich folgendes aus:

„Siehst du, alter Herr, wie's geht? Die Nationalsozialisten, wir greifen an, wir haben zu, aber kein Richter, kein Staatsanwalt darf uns in Anklage setzen. Sie wissen, warum! Nein, die anderen werden die Angeklagten und die tüchtig Verurteilten! Unsere Zeit, unser Sieg ist da, viel eher, als du denkst. Wert! Nicht die roten fürzen die Held-Regierung, sondern wir machen das. Alle Minister müssen weg, selbst unser Schahengel, der Gürtner, weil er für uns doch ein zu großer Schafskopf ist! Unser Siegestag wird blutiger wie feinerzeit die Bartholomäusnacht in Paris. Statt Hugenotten wird es Sozialdemokraten und Reichsbannerleute heißen. Siehst du, diese Sozialdemokraten haben ihr Prinzip: kein Gewalt, keine Waffen, kein Bürgerkrieg, kein Blutvergießen — diese Feiglinge! Also werden wir sie um so einfacher abschlagen, und zwar zu Tausenden, die Sozialdemokraten und die Reichsbannerhunde! Wir setzen unseren Diktator ein, nur unsere Partei besteht, alle anderen werden verboten und abgeschafft. Das Gemerkschaftshaus gehört uns. Die „Münchener Post“ wird überhaupt zerstört. Alter Mann, ich rate dir, bleibe an diesen Tagen still zu Hause!“

Durch eine Reihe von Zeugen wurde festgestellt, daß das Reichsbanner angesichts des bevorstehenden republikanischen Tages damals wochenlang zuvor durch Befehle und Appelle die Reichs-

bannerleute immer wieder aufgefordert hatte, jede Provokation zu vermeiden und sich keineswegs provozieren zu lassen. Am Freitag beginnen die Plädoyers.

## Das Opfer der Rosbacher.

Aufklärung des Greifenhagener Fememords.

Stettin, 16. Februar. (Eigenbericht.)

In der Greifenhagener Fememordfrage ist es jetzt gelungen, die Person des Ermordeten einwandfrei festzustellen. Es handelt sich um den am 30. Januar 1890 in Stettin geborenen Arbeiter Billy Schmidt, dessen Eltern einige Jahre nach seiner Geburt verstorben sind. Schmidt ist seit dem Jahre 1918 im Heeresdienst, im Felde und im Grenzschutz tätig gewesen und gehörte zuletzt der Arbeitsgemeinschaft Rosbach an. Wie die Stettiner Kriminalpolizei weiter mitteilt, ist es inzwischen jerner gelungen, einen bisher noch fehlenden, an der Ermordung unmittelbar beteiligten Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft Rosbach festzunehmen und nach Stettin überzuführen. Der Betreffende hatte bereits alle Vorbereitungen zur Flucht nach Ungarn getroffen. Bei einem kurzen Abschiedsbesuch in seiner Vaterstadt Bremen wurde er von einem Beamten festgestellt und verhaftet.

## Mord bleibt Mord.

Das Hauptorgan der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“, wendet sich mit großer Entschiedenheit gegen die rechtsradikale Propaganda für die Fememörder Schulz, Knaproth und Konforten. Er betont, daß die Anschauung, diese Leute seien nicht Mörder, sondern hätten den Dank des Vaterlandes zu erwarten, „in einer geradezu verhängnisvollen Verleumdung der moralischen und rechtspolitischen Begriffe wurzelt“.

## Selbste sammelt für Schulz.

Die Stadthelmführung hat verordnet, daß jeder Stadthelmann 5 M. für eine Befreiungaktion für Schulz und Konforten abzuführen hat. Da ist eine neue Gelegenheit, Stadthelmgeld Betrügnern in den Schoß zu werfen, nach dem Vorbild der Stadthelmspende für Hindenburg, die bei Bergmann angelegt und von ihm verjubelt wurde.

## Doch noch Ehescheidungsreform?

Verständigung im Unterausschuss. — Der Rechtsausschuss muß jetzt entscheiden.

In der Frage der Ehescheidungsreform ist jetzt ein entscheidender Schritt vorwärts getan worden. Nach vielen Sitzungen hat der Unterausschuss des Rechtsausschusses mit 5 gegen 2 Stimmen folgendem Antrage Rahl, Hampe, Lüders, Rosenfeld zur Abänderung der Bestimmungen des BGB. über die Ehescheidung zugestimmt:

I. als § 1568 a einzufügen:

§ 1568 a

1. Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn aus einem anderen Grunde eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn infolge der Zerrüttung die Lebensgemeinschaft der Ehegatten seit mindestens einem Jahr vor Erhebung der Klage nicht mehr besteht.

2. Das Recht eines Ehegatten auf Scheidung nach Abs. 1 ist ausgeschlossen, wenn er selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat oder anderweit die Zerrüttung der Ehe vorwiegend durch sein schuldhaftes Verhalten herbeigeführt worden ist.

3. Jeder Ehegatte kann ferner auf Scheidung klagen, wenn die Ehegatten im beiderseitigen Einverständnis mindestens fünf Jahre völlig getrennt voneinander gelebt haben. Wenn diese Voraussetzungen zur Zeit der Erhebung der Klage vorliegen, kann die Scheidung aus den §§ 1565 bis 1568 nicht begehrt werden.

4. Die Scheidung wird in allen Fällen erst ausgesprochen, wenn die Ehegatten sich über ihre gegenseitige Unterhaltspflicht und über die Sorge für die Person der gemeinsamen Kinder geeinigt haben. Kommt die Vereinbarung nicht zustande, so wird die Regelung durch das Urteil erledigt.

II. § 1569 wie folgt zu fassen:

§ 1569

Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn infolge einer Geisteskrankheit oder krankhafter Geisteszustände des einen Ehegatten die Aussicht auf Wiederherstellung der geistigen Gemeinschaft zwischen den Ehegatten ausgeschlossen ist.

III. Folgenden § 1579 a einzufügen:

§ 1579 a

Ist keiner der Ehegatten für schuldig erklärt, so sind die Ehegatten gegenseitig zum Unterhalt nach Maßgabe der Billigkeit, insbesondere unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse, verpflichtet.

Es wird nunmehr Sache des Rechtsausschusses sein, diese Ehescheidungsreform schleunigst zu verabschieden, damit das neue Gesetz noch im März von diesem Reichstag verabschiedet werden kann.

## Ein „republikanischer“ Landrat.

Er sabotiert die Reichsflagge und Ministerialerlasse.

Der Lehrer Weddy in Schlenzig in Hinterpommern schaffte aus Liebe zur Republik auf seine eigenen Kosten eine Reichsflagge an, die er zum ersten Male am Schulgebäude am 11. August 1926 hiszte. Als er dann die Fahne am 18. August 1926 abermals hiszte, weil er diesen Tage infolge der Sommerferien erst die Schulferienfeier in Schlenzig abgehalten werden konnte, wurde er alsbald — der Schnelligkeit wegen telephonisch — durch den zuständigen Landrat Schuele in Schivelbein dienlich aufgefordert, die Reichsflagge wieder einzuziehen, weil angeblich für das Schulhaus an diesem Tage keine Beflaggung vorgesehen wäre.

Der Gutsherr nämlich, der die Flaggen Schwarzrotgold nicht sehen konnte, hatte sich bei dem Landrat sofort beschwert und dieser „republikanische“ Beamte entsprach auch gleich dem Wunsch des Gutsherrn. Tatsächlich hatte aber der Ministerpräsident bereits am 13. Juli 1926 angeordnet, daß diejenigen Schulen Preußens, die am Verfassungstage wegen der Ferien geschlossen sind, an dem Tage zu flaggen haben, an dem die Verfassungsfeier in den Schulen veranstaltet wird. Dieser Erlass wurde in Hinterpommern jedoch erst am 28. August 1926 bekanntgemacht!

Wegen dieser Vorkommnisse wandte sich die Republikanische Beschwerdestelle Berlin an den zuständigen Regierungspräsidenten Cronau in Köslin, der aber nichts zu veranlassen fand. Nunmehr hat der preussische Minister des Innern am 11. Februar 1928 der Republikanischen Beschwerdestelle folgenden Erlass zustellen lassen:

„Auf die an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtete, an mich abgegebene Eingabe vom 25. März 1927 — Lsg. Nr. 6130 — erwidere ich, daß ich wegen der Behandlung der Angelegenheit betr. die Beflaggung des Schulgebäudes in Schlenzig, Kreis Schivelbein, am 18. August 1926 das Erforderliche veranlaßt habe. Das Verhalten des Landrats Schuele in Schivelbein anlässlich der Schullehrer in Schlenzig am Verfassungstage 1926 vermag ich in der Tat nicht zu billigen. In Vertretung Dr. Abens.“

Es scheint uns notwendig, daß die disziplinarische Ahndung der Haltung des Landrats Schuele rasch und in aller Öffentlichkeit erfolge.

## Die indische Opposition.

Scharfe Rede des Führers der Nationalpartei.

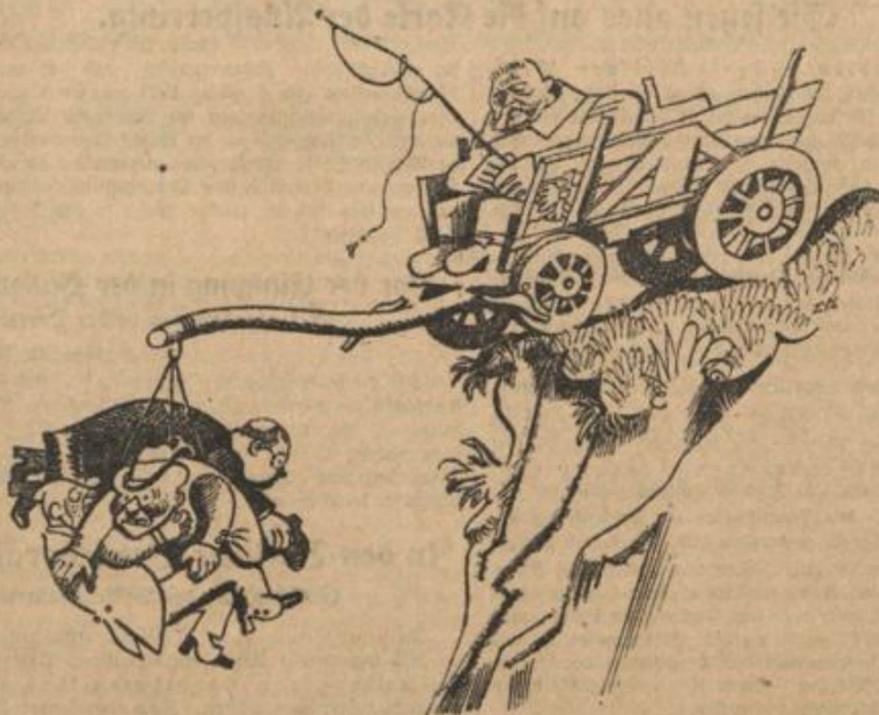
London, 16. Februar. (Eigenbericht.)

Die für das Schicksal der Reformarbeiten der Verfassungskommission für Indien entscheidende Debatte der indischen gesetzgebenden Versammlung wurde am Donnerstag mit einer Rede des Führers der Nationalen Partei eröffnet. Er begründete eine Entschliebung, die sich für den Boykott der Kommission ausspricht. Die Bedeutung der Debatte im Bewußtsein der indischen Nation ging aus der Tatsache hervor, daß sich die indischen Abgeordneten, wie bisher nur einmal, bei der konstituierenden Sitzung des indischen Parlaments, 1921, vollständig eingeschlossen hatten. Die Rede des Führers der Nationalen Partei spielt darin, daß die indische Nation zu Verhandlungen bereit sei, sie ließe sich jedoch nicht durch Täuschungsversuche irreführen; solange Großbritannien die indische Bevölkerung mit stählernen Klammern umgibt, sei es unmöglich, irgendetwas zu erreichen.

In Danzig ist eine Liga für Völkerverbund gegründet worden. An der Gründungsfeier nahmen alle amtlichen Stellen, darunter der deutsche Generalkonsul und der Vertreter Polens teil.

Ein Bureau des Völkerverbundes wurde in Berlin eröffnet.

## Der gestürzte Bürgerblock.



Er möchte den Reichstarren so gerne noch ein kleines Stückchen weiter ziehen.

## Preußen schützt das Saarvolf.

Das Staatsministerium erinnert das RWG. an seine nationale Verantwortlichkeit

Für das preussische Staatsministerium hat gestern der Innenminister Genosse Orzesinski auf die große sozialdemokratische Anfrage über die Zukunft des Saargebietes bedrohende Politik des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks folgende ernste Antwort erteilt.

„Die in der Großen Anfrage behandelten Verhältnisse im Saargebiet berühren nicht nur die zur Zuständigkeit des Herrn Handelsministers gehörenden Probleme der Elektro- und Kohlewirtschaft, sondern haben sich zu einer Frage von allgemein politischer Bedeutung entwickelt. Die Auseinandersetzungen zwischen den in der Anfrage genannten größten westdeutschen Elektrizitätsunternehmen und den Vertretern der Elektrowirtschaft im Saargebiet, bei denen es sich nicht um einen Streit zwischen der Preussischen Elektrizität A.G. und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk handelt, haben die gesamte Wesentlichkeit des Saargebietes aufs stärkste erregt. Der überwiegende Teil der Bevölkerung, vor allem die für die Saarwirtschaft maßgebenden Kreise, sowohl bei der Arbeiterschaft wie bei den Unternehmern, sehen in dem Einbringen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes eine ernste Gefahr für die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes.“

Das Staatsministerium insgesamt und das Ministerium des Innern im besonderen verfolgt diese Zustände mit erster Sorge und mit reger Aufmerksamkeit. Ungeachtet der Unmöglichkeit, auf die inneren Verhältnisse des Saargebietes Einfluß zu nehmen, ist die preussische Staatsregierung gleichwohl bestrebt gewesen, den Besorgnissen der Bevölkerung

im Saargebiet Rechnung zu tragen. Sie erwartet von den Beteiligten, insbesondere von dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk, bestimmt, daß sie sich ihrer nationalen Verantwortlichkeit nicht entziehen und, da geschäftliche Interessen hier nicht maßgebend sein dürfen, auf die vorhandenen Schwierigkeiten die gebotene Rücksicht nehmen, um dem inneren politischen Frieden im Saargebiet zu dienen.“

Mit dieser ersten, von den Beteiligten nicht mißzuverstehenden Erklärung tut Preußen endlich jenen bedeutungsvollen Schritt, auf den das bedrängte Saarvolf bisher mit Schmerzen gewartet hat. Er wird im Saargebiet einen lauten und frohen Widerhall finden. Die Erklärung ist um so bedeutungsvoller, als sie einen scheinbar nur elektropolitischen Streit in das Licht jener großen nationalpolitischen Interessen rückt, die von einem großen deutschen Unternehmen zur Förderung schwerindustrieller Sonderinteressen fortgesetzt verlegt und mißachtet wurden.

Die Erklärung kommt zur rechten Zeit. Die Aufregung ist im Saargebiet, wo Tausende von Bergarbeitern vor der Entlassung stehen, bis zur Siedehitze gestiegen. Noch in den allerletzten Tagen hat das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk durch Entstellungen und unaufrichtige Dementis die nicht bestreitbare Tatsache ihrer Störungsarbeit verwehren wollen. Auch wir hoffen mit Bestimmtheit, daß das RWG. die deutliche Sprache Preußens versteht und daraus endlich die Konsequenz ziehen wird, sich aus dem Saargebiet zurückziehen.

## Amnestie in Litauen.

Zur Unabhängigkeitsfeier.

Memel, 16. Februar.

Aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier hat Staatspräsident Smetona eine umfangreiche Amnestie gewährt. Im Memelgebiet ist über 300 Personen die Strafe erlassen worden. In ganz Litauen dürfte die Amnestie sich auf etwa 1000 Personen erstrecken.

## Eine Erklärung Pleškaitis'.

Zu den Behauptungen litauischer Regierungsorgane, daß der nach dem Lauroggener Rufschverich ins Ausland geflüchtete sozialdemokratische Abg. Pleškaitis im Solde der litauischen Polizei gestanden hätte, erhalten wir aus Wilna von Pleškaitis folgende Erklärung:

„In der ausländischen Presse sind kürzlich Meldungen aus Romno erschienen, denen zufolge die Regierung Waldemaras erklärt haben soll, daß ich, Jeronim Pleškaitis, Abgeordneter des litauischen Sejms und Mitglied des Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Partei Litauens, bezahlter Agent der litauischen Polizei gewesen wäre, und ihr Informationen über die Tätigkeit meiner Parteigenossen geliefert hätte.“

Demgegenüber erkläre ich kategorisch, daß diese von der Regierung Smetona-Waldemaras-Mechawischius ausgestreuten Gerüchte in keiner Weise der Wahrheit entsprechen. Ich habe mit der politischen Polizei niemals irgendwelche Beziehungen unterhalten, ich habe ihr niemals Informationen geliefert und niemals von ihr Geld bekommen.

Da die litauische Regierung behauptet, Beweise für meine Schuld zu besitzen, so habe ich einen Rechtsanwalt gebeten, Mittel und Wege zu finden, um die Angelegenheit auf gerichtlichem Wege zu klären und meine Vertretung zu übernehmen. Was mich anbelangt, so werde ich alles unternehmen, um der Regierung Waldemaras jede Gelegenheit zu bieten, ihre „Beweise“ einem öffentlichen von ihr unabhängigen Gericht vorzulegen.

Ich halte es für überflüssig, in dem gegenwärtigen Augenblick eine Aufklärung der Gründe zu versuchen, die die Regierung Waldemaras veranlaßt haben, mich zu einem Agenten der politischen Polizei zu stampeln zu wollen und die Methoden gebührend zu kennzeichnen, zu denen diese „Regierung“ im Kampfe gegen ihre politischen Gegner greift.

Wilna, Klawiska 2—27, 13. Februar 1928.

ges: Jeronim Pleškaitis.“

Es ist nun Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei Litauens, zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen.

## Maulkorb für den schlesischen Sejm.

Ueber Wahlchwindelthema darf nicht gesprochen werden.

Kattowitz, 16. Februar.

Auf Grund eines von allen Parteien des schlesischen Sejms angenommenen Dringlichkeitsantrages des Korjanty-Blocks, in dem geordnete Rechtszustände in Oberschlesien verlangt werden und Mißfallen darüber ausgesprochen wird, daß Regierungsgelder zu Parteizwecken verwendet werden, hat Wojewode Graczynski dem Sejmarschall geschrieben, daß der schlesische Sejm mit der Annahme dieses Antrages seine Kompetenz überschritten habe, da er nicht berechtigt sei, Wahlangelegenheiten zu behandeln. Der Wojewode erfuhr den Sejmarschall, derartige Anträge in Zukunft nicht mehr auf die Tagesordnung zu stellen. Unter Hinweis darauf, daß damit der Wojewode eine neue Beschränkung der Rechte des schlesischen Sejms ausgesprochen habe, wird schon in der nächsten Plenarsitzung eine dringliche Interpellation aller Sejmfraktionen eingebracht werden.

## Galizischer Wahlchwindel.

Eine Erinnerung.

Als Kongresspolen noch unterm Zarismus leben mußte und noch nicht die nationale Freiheit hatte, die jetzt durch großartigen Wahlchwindel Pilsudskis Diktatur stabilisieren soll, wurde im damals österreichischen Galizien schon längst gewählt. Wie — darüber berichtete einmal im Abgeordnetenhaus zu Wien der in Przemysl gewählte Sozialist Dr. Hermann Liebermann: Der Hauptwahlmacher der Reaktion war zugleich Vorsitzender der Hauptwahlkommission. Man hatte alles ausgeboten, um meine (Liebermanns) Wahl zu verhindern; von den falschen Wählerlisten und der Unterschlagung von Wahllegitimationen bis zum Aufmarsch der Bestforderten und Ausgewanderten als Wähler und bis zur höchsten Spinnerei bei der Stimmenzählung und -berechnung. Aber es hat alles nichts geholfen, es blieb dem Hauptmagler nichts anderes übrig, als den Sieg der Sozialisten zu verkünden. So schloß er die Wahlhandlung mit dem Ausruf: „Der Schlag soll ihm treffen!“ — und jedermann wußte, wer gewählt war.



Das Wort hat R. A. Dr. Frey!

Ein Appell an den Verteidiger.

Krang liegt im Auguste-Viktoria-Krankenhaus an einem schweren Nerven zusammenbruch dankender. Die Unterernährung und der übermäßige Nikotinverbrauch, die große Nervenanspannung während der Gerichtsverhandlung, der läche Uebergang in eine veränderte Umgebung nach der Haftentlassung und schließlich der plötzliche Abbruch seines Prozesses, als er sich nun seinem Ziele, dem Urteil so nahe sah — das alles war für die schwächliche Konstitution des jungen Menschen, der ohnehin zu Nerven zusammenbrüchen neigt, zu viel. Einen Nerven zusammenbruch erleidet auch Paul Krang's Mutter; sie liegt zu Bett, und befindet sich in ärztlicher Behandlung. Hatte sie doch schon im Gerichtssaal gesagt: „Nur in Erwartung der Gerichtsverhandlung habe ich mich aufrechterhalten“. Sie ist in ihren Erwartungen schwer getäuscht worden. Dies die vorläufigen Folgen davon, daß Rechtsanwalt Dr. Frey die Verteidigung niederlegte. Er hat sowohl die feilsche Spannkraft der Frau, die ihm das Schicksal ihres Sohnes anvertraut hatte, als auch diejenigen Mandanten überhäuft.

Rechtsanwalt Dr. Frey hat das Menschenmögliche getan, um das Gericht vor einem psychologischen wie juristischen Fehlspruch zu bewahren. Er hat die Glaubwürdigkeit der Kronzeugin der Staatsanwaltschaft erschüttert; er hat der Anklage die Giftzähne ausgebrochen; er hat Beunruhigungen in Fülle herbeigeführt und psychologische wie pädagogische Sachverständige geladen. Hatte er so weit seine Pflicht getan, so dürfte er jetzt nicht gehen. Das schuldete er dem Angeklagten, das schuldete er der Öffentlichkeit, die die häßliche Sache ein für allemal erledigt haben und sie nicht noch einmal über sich ergehen lassen will. Paul Krang aber muß endlich vom Gericht Ruhe haben, damit das Erlebnis im Scheiterhaufen den anderen jugendgemäheren und gesünderen Erlebnissen überwiegt wird. Die Strafprozessordnung gibt keine Möglichkeit, eine Gerichts Sache außerhalb der Hauptverhandlung zu einem Abschluß zu bringen. So muß sie bis zum Ende ausgetragen werden.

Als Rechtsanwalt Dr. Frey die Verteidigung niederlegte, glaubte er, dies der Würde seines Standes schuldig zu sein — das besagte wenigstens seine Erklärung vor Gericht. Nun, da er sich überzeugt hat, wach unheilvolle Folgen sein Schritt hatte, ist es seine Pflicht, in der Kollision zwischen Standesehre und Interessen des Klienten, diesen den Vorrang zu geben. Ist er durch den Vorliegenden in seinen Verteidigerrollen beschränkt, in seiner Anwaltsehre gekränkt worden, so gibt es noch andere Mittel und Wege, sich Genugtuung zu verschaffen. Der Rücken des Mandanten ist keine geeignete Plattform dazu.

Dr. Magnus Hirschfeld hat gestern im Namen seiner medizinischen Kollegen, Prof. Cramer, Dr. Hobann, Dr. Rahrenholz — Dr. Blagel war darüber anderer Ansicht — den Landgerichtsdirektor Dr. Duff gebeten, es zu ermöglichen, daß Dr. Frey die Verteidigung wieder aufnehmen; dies verlange der Gesundheitszustand des Angeklagten. Dr. Duff erklärte darauf, daß dem Wiedereintritt Dr. Freys in den Prozeß als Verteidiger nichts im Wege stehe. Die gesamte Öffentlichkeit weiß sich mit diesem Bündnis der medizinischen Sachverständigen im Prozeß Krang einig. Rechtsanwalt Frey muß die Sache, die er mit so großem Erfolge begonnen, trotz aller inneren Widerstände zu Ende führen. Hoffen wir, daß es ein glückliches Ende sein wird.

Der Wiedereintritt Dr. Freys in den Prozeß wird zweifelsohne dem Angeklagten Krang in eine psychische Verfassung versetzen, die es ihm möglich machen wird, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen.

Die hauptsächlichste Ursache seines Nervenzusammenbruchs wird durch die ungestörte Fortsetzung des Prozesses befördert sein. Das Wort hat jetzt der Rechtsanwalt Dr. Frey!

In Roabit gab es heute keinen anderen Gesprächsstoff als den Krang-Prozeß. Der vorgestrige Zusammenstoß zwischen dem Landgerichtsdirektor Dr. Duff und Rechtsanwalt Dr. Frey und die Niederlegung der Verteidigung durch den letzteren wurden eifrig kommentiert. Man war allgemein der Ueberzeugung, daß irgend ein Ausweg gefunden werden müsse, um den Wiedereintritt Rechtsanwalts Dr. Frey zu ermöglichen. Es gab auch nicht zwei Ansichten darüber, daß ein Offizialverteidiger als Rückenbüßer in solch einem Prozeß ein Übel sei.

Krang's Nervenzusammenbruch ließ natürlich die Frage auftauchen, ob dadurch nicht die Fortsetzung des Prozesses gefährdet werde. Eine Aussetzung der Gerichtsverhandlung kann laut Strafprozessordnung nur für drei Tage stattfinden. Spätestens am Sonntag müßte daher ein Termin wahrgenommen werden. Die Verhältnisse im Auguste-Viktoria-Krankenhaus würden sich jedoch zur Abhaltung einer Gerichtsverhandlung schlecht eignen. Wenn irgend möglich, soll deshalb der Angeklagte im Krankenwagen nach Roabit geschafft werden, damit hier nach einer kurzen Gerichtsverhandlung ein neuer Termin angesetzt werden kann. Sollte bis Sonnabend die Verständigung zwischen dem Landgerichtsdirektor Dr. Duff und Dr. Frey noch nicht erzielt worden sein, so wird Rechtsanwalt Dr. Schulz als Offizialverteidiger fungieren müssen. Man hofft, daß bis Dienstag oder Mittwoch der Wiedereintritt Dr. Freys in den Prozeß möglich sein wird. Vorläufig scheinen jedoch alle Widerstände noch nicht beseitigt zu sein. Von einer tatsächlichen Uebernahme der Verteidigung durch Rechtsanwalt Dr. Schulz kann in diesem Augenblick schon aus dem Grunde keine Rede sein, weil Krang wegen seines Nervenzusammenbruchs nicht instande war, ihm die erforderlichen Informationen zu geben.

Keine Verfilmung des Krang-Prozesses.

Sowohl in Roabit als auch in der Presse wurde eifrig die Nachricht verbreitet, daß die im Krang-Prozeß behandelte Schlichtertragödie verfilmt und daran beteiligte Personen als Filmschauspieler beschäftigt werden sollen. Die Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie hat in ihrer gestrigen Sitzung gemäß ihrer grundsätzlichen Auffassung sich wiederum dahin ausgesprochen, daß derartige Ereignisse zur filmischen Verwertung ungeeignet seien, und daß die Beteiligung an einem Sensationsprozeß nicht die Qualifikation zum Filmschauspieler erweise. Demzufolge hat der Zentralverband der Filmverleiher beschlossen, derartige Filme nicht in Betrieb zu nehmen, und der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer erklärt, wenn ein solcher Film von verbandsfreien Firmen in Betrieb gebracht würde, ihn nicht zu spielen. Die Vorstände beider Verbände haben übereinstimmend erklärt, daß sie über zuwiderhandelnde Verleiher oder Theaterbesitzer die Sperre verhängen würden.

Ein junges Mädchen verschwunden. Die 18 Jahre alte Margarete Reimann aus der Frankfurter Allee 261 wird seit dem 1. Februar vermißt. Sie war bekleidet mit blauem gestreiftem Rock, farbigen Pullover, weinrotem Mantel mit schwarzem Besatz am Kragen, hellmariablen Strümpfen, braunen Kreppspangenschuhen. Nachrichten an die Eltern erbeten.

Ueber tausend Firmen geschädigt!

Die Betrügereien der Wirtschaftskreditgesellschaft.

Die Betrügereien der sogenannten Wirtschaftskreditgesellschaft und des Bankgeschäftes Bins u. Co. in der Kanonierstraße, die jetzt durch das Eingreifen der Kriminalpolizei aufgeflogen sind, haben einen ungeheuren Umfang: nicht weniger als 1000 Firmen sind nach sehr vorsichtiger Schätzung betrogen worden!

Auf die Veröffentlichungen der Presse hin hat sich jetzt eine große Anzahl von Geschädigten aus dem ganzen Reich gemeldet. Es handelt sich besonders um thüringische, bayerische, badische und hamburgische Firmen, aber auch in anderen Bezirken des Reiches finden sich Geschädigte. Die Art der Betrügereien erhellt aus der beilagenden Korrespondenz der Schwindelfirmen vollkommen. Die Auftraggeber in Berlin, die sogenannten Stöckfirmen, schreiben in ihren Briefen, daß sie bei ihrer Bank eine Kasse hinterlegten, die zurzeit mit 160 Proz. an der Börse gehandelt würde. Erkundigte sich der Lieferant nun bei der Bank, eben bei dem jamaikanischen Bins u. Co., bekam er eine Bestätigung dieser Hinterlegung überhandt. In diesem Schreiben freilich war die genaue Wertangabe „aus Versehen“ ausgelassen. Die Lieferanten glaubten nun, alles sei in Ordnung, das Wertpapier siehe in gutem Kurse. Bei einem Nominalwert von 2000 M. nahmen sie also einen Kurswert von 3200 M. an. In Wirklichkeit aber wurden die Papiere nur nach Stückzahl gehandelt und die angegebenen Papiere im Werte von 3200 M. hatten also einen Realwert von ganzen 320 M., ganz abgesehen davon, daß manche dieser Papiere mehrere Male bei verschiedenen Firmen als Sicherheit angegeben wurden.

Schon vor dem Eingreifen der Polizei waren vier der Stöckfirmen bereits wieder völlig verschwunden, die Seifenfirma Heinemann in der Gartenstraße mit über 15 Filialen in ganz Berlin, die Firma Schulz u. Goldwein in der Mohrenstraße, die mit Drogen handelte, die schon gestern erwähnte Firma Biele in Thal in der Lindenstraße und Frank-Weidemann in Spielwaren en gros. Frank hat seinen Boden schon vor Weihnachten zugemacht, um Berlin fluchtartig zu verlassen, Wiesenhal ist in Untersuchungshaft. Von den anderen fünf Stöckfirmen sind der Ostdeutsche Warengroßhandel, Alte Jakobstraße, die Firma Harimeg, Artileriestraße, und Fritz Dörr, Neue Friedrichstraße, in Konkurs geraten. Alle diese Firmen handelten neben den Waren ihrer angegebenen Branche mit allen möglichen Dingen, in deren Besitz sie eben auf betrügerische Weise kommen konnten.

Der Schaden, den die neun Stöckfirmen angerichtet haben, beträgt pro Firma bis zu 90000 Mark, insgesamt also vorläufig beinahe 1 Million Mark. Klar liegt die Angelegenheit noch nicht, und die Polizei hat volles Aufsehen zu tun.

Von den ergründeten Waren wurde nur ein ganz geringer Teil beschlagnahmt, um für die Gläubiger sichergestellt zu werden. Das meiste ist weit unter dem Wert sofort nach Eintreffen verschleudert worden.

Reichsbanner-Gründungsfeier im Zirkus Busch.

Die am Sonntag, dem 19. Februar, vormittags 11 Uhr 30 Min. im Zirkus Busch stattfindende 4. Begründungsfeier des Bundes Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird durch den Einmarsch der Fahnen und der Sportgruppen des Reichsbanners eröffnet werden. Sodann singen die Massenchor des Berliner Sängerklosters, M. d. U.S.B., „Könt den Tag“ und „Sturm“. Als Redner ergehen alsdann das Wort: Ministerpräsident a. D. Joh. Steining, M. d. R., Chefredakteur Georg Bernhard und Rektor Keller mann. Die Feier schließt mit dem allgemeinen Gesang des Bundesliedes unter Begleitung der Reichsbannerkapelle Stegling. Die einzelnen Ortsvereine versammeln sich kreisweise und marschieren geschlossen mit Fahnen und Musik zu der Veranstaltung.

Menschen, Göttern gleich...

21] Roman von Herbert George Wells.

Er machte eine Pause und währenddessen drang die Antwort der Utopen zu Mr. Barnstaple: „In Utopien gibt es keine Bindungen.“

Aber Vater Ameriton wünschte gar keine Antworten auf seine Fragen; er stellte Kanzelfragen.

„Ich möchte wissen,“ schmeitete er hinaus, „ob jener heilige Bund, der unseren Urkreten im Garten Eden offenbart wurde, hier noch hoch gehalten wird, ob jene geheiligte Vereinigung fürs Leben zwischen einem Manne und einem Weibe in Glück und Unglück, jede anderweltliche Vertraulichkeit ausschließend, als das Gesetz eures Lebens gilt. Ich möchte wissen...“

„Aber er will ja gar nichts wissen...“ kam ein utopischer Zwischenruf.

„... ob jene behütete und bewachte Reinheit zu zweit...“

Mr. Burleigh erhob eine lange weiße Hand: „Vater Ameriton, ich bitte!“ protestierte er.

Die Hand von Mr. Burleigh war eine mächtige Hand, die noch Beförderung zuminken konnte. Es gab wenige Dinge unter der Sonne, die Vater Ameriton ausfallen konnten, wenn er sich einmal in einen seiner Seelenstürme gestürzt hatte, aber die Hand von Mr. Burleigh gehörte zu diesen wenigen Dingen.

„... gleich einem anderen noch köstlicheren Gut hier von den Menschen beiseite gehoben und völlig verachtet wird? Was gibt es, Mr. Burleigh?“

„Ich möchte, daß Sie diesen Gegenstand nicht gerade jetzt weiter verfolgen, Vater Ameriton, solange wir nicht etwas mehr erfahren haben. Die Einrichtungen sind hier offenbar ganz andere. Auch die Einrichtung der Ehe mag hier anders sein.“

Das Gesicht des Priesters verfinsterte sich. „Mr. Burleigh,“ sagte er, „ich muß! Wenn mein Verdacht stimmt, dann will ich diese Welt ihrer fadenstehenden Vorwände entkleiden und sie zum Heil und zur Tugend führen.“

„Da braucht man nicht mehr viel zu entkleiden,“ bemerkte Mr. Burleighs Chauffeur sehr vernehmlich.

In Mr. Burleighs Worten machte sich eine gewisse Verstimmung bemerkbar.

„Dann stellen Sie bitte Fragen,“ sagte er, „fragen Sie, aber halten Sie keine Predigten. Die hier brauchen keine Predigten von uns.“

„Ich habe meine Frage gestellt,“ sagte Vater Ameriton mürrisch mit einem vielsagenden, durchbohenden Blick auf Urthred, und blieb stehen.

Die Antwort kam klar und deutlich.

In Utopien besteht kein Zwang für Männer und Frauen, eine unlösliche Paarung einzugehen. Für die meisten Utopen wäre es unangenehm. Sehr oft sind Männer und Frauen, deren Arbeit sie in nahe Berührung miteinander bringt, Liebespaare und halten sehr fest zueinander, wie Ardenn und Chrysolagone es getan haben. Aber sie werden nicht dazu gezwungen.

Nicht immer hatte diese Freiheit geherrscht. In den alten, kampferfüllten Zeiten und besonders unter den Landarbeitern und Angestellten Utopiens wurden Männer und Frauen, die eine Liebesbeziehung zueinander hatten, unter schweren Strafabdrohungen fürs Leben aneinander geteilt. Sie lebten miteinander in einer engen Häuslichkeit, welche die Frau für den Mann in Ordnung halten mußte, sie war seine Dienerin und gebär ihm so viel Kinder wie möglich, während er für die Ernährung sorgte. Die Kinder waren erwünscht, weil sie auf dem Lande oder als Tagelöhner früh eine Hilfe waren. Aber die Bedingungen, welche die Frauen zu dieser Art Paarung gezwungen hatten, sind nun vorüber.

Es ist wahr, die Leute paaren sich mit den von ihnen erwählten Gefährten, aber sie tun es aus innerem Bedürfnis und nicht unter irgend einem äußeren Zwang.

Vater Ameriton hatte mit schlecht verhehlter Ungeduld gelächelt. Jetzt sprang er auf: „Dann hatz ich also recht. Sie haben die Familie abgeschafft?“ Er deutete mit dem Finger auf Urthred und machte so eine persönliche Anklage daraus.

Nein, Utopien hat die Familie nicht abgeschafft, es hat die Familie erweitert und veredelt, bis sie die ganze Welt umfaßt. Diese wahre Ausbreitung über die altertümliche, häusliche Enge war schon vor langem von jenen Propheien des Rabes, den Vater Ameriton zu verehren schien, gepredigt worden. Während jener einmal eine Predigt hielt, sagte man ihm, seine Mutter und Brüder ständen draußen und forderten Beachtung von ihm, aber er ging nicht zu ihnen, sondern wandte sich der ihm lauschenden Menge mit den Worten zu: „Siehe, meine Mutter und meine Brüder!“

Vater Ameriton schlug laut und auffahrend auf die Sessellehre vor sich: „Eine Ausflucht,“ schrie er, „eine Ausflucht! Auch Satan kann die Schriften deuten!“

Mr. Barnstaple war es klar, daß Vater Ameriton sich nicht mehr ganz in der Hand hatte. Dieser war selbst erschreckt durch seine Handlungsweise und doch wurde er dazu getrieben. Er war zu aufgeregert, um klar zu denken oder seine Stimme vollkommen zu beherrschen, so daß er in der wildesten Weise schrie und brüllte. Er ließ sich gehen und vertraute auf die Gepflogenheiten der Kanzel von St. Barnabas, um sich durchzusetzen.

„Jetzt sehe ich, wie ihr dasieht! Nur zu gut sehe ich, wie weit es mit euch gekommen ist. Von Anfang an ahnte ich es, wie es um euch steht. Ich wartete — ich wartete, um vollkommen sicher zu sein, ehe ich Zeugnis ablegte. Aber es spricht für sich selbst — die Schamlosigkeit eurer Kleidung, die zügellose Freiheit eurer Sitten! Junge Männer und Weiber, lächelnd Hand in Hand, fast einander liebend, während doch abgewendete Augen, abgewendete Augen der mindeste Tribut wären, den ihr der Sittsamkeit zollen müßt! Und dieses leichtfertige Geschwätz — von liebenden Pärchen — ohne Bindungen oder Segen, ohne Gesetz oder Zwang. Was soll das heißen? Wohin führt das? Denket ja nicht, daß ich nichts davon verstehe, weil ich ein Priester bin, ein reiner und keuscher Mann, trotz großer Versuchungen, glaube ich das ja nicht! Habe ich nicht Einblick in die Geheimnisse des Herzens? Schleichen nicht die teuigen Sünder, diese zerbrochenen Topfscherben, zu mir mit ihren jammervollen Beteuernissen? Aber ich will euch offen sagen, wohin ihr geht, und wo ihr steht! Diese eure sogenannte Freiheit ist nichts weiter als Frechheit! Euer sogenanntes Utopien, ich sehe es klar, ist nichts weiter als eine Hölle hemmungsloser Zuchtlosigkeit, hemmungsloser Zuchtlosigkeit!“

Mr. Burleigh hielt die Hand hoch, um Einhalt zu gebieten, aber die Beredsamkeit Vater Ameritons hob sich über jeden Einspruch hinweg.

Er schlug auf die Sessellehre vor sich: „Ich will Zeugnis ablegen,“ brüllte er, „ich will Zeugnis ablegen. Ich werde keine Rücksichten nehmen. Ich verschmähe es, das, was ich euch zu sagen habe, zu beschönigen. Ihr lebt alle — in Unzucht, das ist das Wort dafür. In tierischer Unzucht! In viehischer Unzucht!“

Mr. Burleigh war empör gefahren; er hielt beide Hände in die Höhe und bedeutete dem Londoner Jelenen sich hinzusetzen: „Nein, nein,“ rief er, „Sie müssen aufhören, Mr. Ameriton, wirklich, Sie müssen aufhören, Sie sind ausfallend, Sie mißverstehen! Sehen Sie sich, bitte. Ich besetze darauf.“ (Fortsetzung folgt.)

## Nicht auf Moorboden.

### Eine unbegründete Falschmeldung.

Ein Berliner Abendblatt veröffentlichte eine Meldung, nach der das Charlottenburger Wasserwerk bei Tiefwerder infolge von Bodenschwankungen stark gefährdet sei. Nach dieser Meldung sollte bereits die Räumung der Maschinenhalle begonnen haben. Wie wir von der Direktion der Charlottenburger Wasserwerke erfahren, entspricht diese Meldung in keiner Weise den Tatsachen. Das Charlottenburger Wasserwerk bei Tiefwerder liegt auf gutem Baugrund, die Moorstellen sind ungefähr einen Kilometer von diesem Werk entfernt. Veranlassung zu dieser Meldung mag die Tatsache gegeben haben, daß in diesem Werk die großen Pumpen neue Fundamente erhalten. Zurzeit ist eine der vier großen Pumpen stillgelegt, um das Fundament dieser Maschine zu verstärken. Wenn diese Arbeiten abgeschlossen sind, werden nacheinander die Fundamente der übrigen Pumpen gleichfalls verstärkt. Im Anschluß an diese Arbeiten wird im gleichen Raum eine fünfte Pumpe aufgestellt. Eine Unterbrechung der Wasserversorgung tritt durch diese Arbeiten nicht ein. Vor dem Bau des Wasserwerkes ist der Boden genau untersucht worden, und Bohrproben bis zu 40 Meter Tiefe haben ergeben, daß der Grund und Boden, auf dem heute das Wasserwerk steht, fest ist.

## Das nächste Autobusunglück.

### Die Verletzten außer Gefahr. — Schuldfrage ungeklärt.

Zu dem Verkehrsunfall in der Friedrichstraße, bei dem, wie der „Vorwärts“ gestern morgen ausführlich berichtete, 21 Fahrgäste verletzt wurden, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Ein Straßenbahnwagen der Linie 70, der in Richtung Westen fuhr, hatte bereits die Mitte der Straßenkreuzung Französische und Friedrichstraße erreicht, als plötzlich ein Autobus der Linie 5 herannahte und mit großer Wucht auf den hinteren Teil der Straßenbahn auf fuhr. Der Köhler des Autobus wurde hierbei zertrümmert und die Straßenbahn erheblich beschädigt. Sämtliche Scheiben zersplitterten. Ein Hagel von Glasscherben ergoß sich über die erschreckten Fahrgäste beider Fahrzeuge. Aus dem Innern der Wagen ertönten laute Schmerzensschreie. Zum Glück stellten sich die Folgen des Unglücks als nicht so schwer heraus, wie es zuerst den Anschein hatte. Insgesamt wurden 21 Personen, die starkblutende Fleischwunden durch herumfliegende Glassplitter, Quetschungen und innere Verletzungen erlitten hatten, den Rettungswagen 2, 12 und 14 zugeführt. Von den Verletzten, die zum Teil mit Notverbänden versehen werden mußten, konnten 19 wieder entlassen bzw. auf eigenen Wunsch in ihre Wohnungen gebracht werden. Zwei Schwerverletzte, eine Frau Frieda Matz aus der Halste-straße 22 in Süden, wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsdienstes in das Schöneberger Krankenhaus und ebenso eine Frau Helene Krüdel aus der Kaiserallee 16 in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Lindenbachstraße übergeführt.

Die Unfallstelle, die mit Glasscherben dicht überfüllt war, war von der Polizei auf längere Zeit abgesperrt. Der schwerbeschädigte Autobus, der an den Bürgersteig geschoben worden war, mußte später abgeschleppt werden.

Nach den polizeilichen Feststellungen und den bisherigen Zeugenerklärungen soll den Führer des Autobus die Schuld an dem Unglück treffen, da er angeblich zu schnell gefahren ist. Die Schuldfrage ist jedoch noch keineswegs einwandfrei geklärt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Fahrer rechtzeitig gebremst hat, seinen Wagen aber auf dem durch den Regen sehr schlüpfrig gewordenen Asphalt nicht mehr in der Gewalt hatte.

Zu dem Zusammenstoß leitete uns die Berliner Straßenbahn mit: Der Triebwagen, der an der Haltestelle in der Französischen Straße gehalten hatte, befand sich in langsamer Fahrt auf der Kreuzung der Friedrichstraße, als der Omnibus von rechts kommend gegen seine Vorderachse stieß, da der Chauffeur anscheinend auf dem nassen Asphalt seinen Wagen nicht rechtzeitig zum Halten bekam. Durch den Anprall schlugerte der Omnibus nach hinten herum, so daß er in der Breite gegen den Straßenbahnwagen stieß, wobei seine sämtlichen Scheiben zertrümmert und acht Fahrgäste leicht durch Glassplitter und Stoß verletzt wurden. Der Straßenbahnwagen blieb unbeschädigt, verletzt wurde auf ihm niemand. Der Bremsweg des Straßenbahnwagens betrug vier Meter, wie einwandfrei festgestellt worden ist, so daß die Schuld an dem Zusammenstoß dem Kraftwagenfahrer zuzuschreiben ist.

## Konzert des Volkshors „Harmonie“.

Ein Chorkonzert mit dem Programm „Humor und Scherz“ war vor zehn oder zwanzig Jahren, so sehr auch schon damals das „naive“ Publikum jeden Schmarren mit lautem Hurra begrüßte, für den Musiker eine höchst langweilige Sache. Kokett und selbstgefällig stolzierten die bürgerlich-latten, behäbigen Platinen dahin, bis sie an der unfehlbaren Pointe anlangten, die doch jeden Verdienst des bescheidenen Dichters ist, und nicht des Musikers. Heute hat sich das geändert. Wie mandorle, wie und da verheißt, meist aber meisterliche Bearbeitungen anerkannter Lieddichter haben aus diesen altväterlichen Wärdern Geister gemacht, in denen ein gewisser Lebenskampf eingegraben ist! Imitatorische und polyphone Kunst hat die nötige Dosis Ernst dazu gegeben. So sind sie uns genehmer geworden. (Natürlich gibt es auch einzelne Perlen, die dieser Bearbeitung nicht bedürfen.) Was wäre zum Beispiel in der Urfassung „Hab mein Wagen“ von dem jüngst verstorbenen Felix Walden oder das „Käferlied“ ohne die prachtvollen Brumm-Modulatoren Martin Blumners, oder die „Schneiderwanderung“ ohne den fähneren Moll- und Durwechsel Julius Köntgens, oder der „Triebhahn“ ohne die tödlichen verzögernden Beckbeinigkeiten Othegravens, Karl Lütgens doppelten Kontrapunkt im „Zum Spaß“ nicht zu vergessen? Keintides „Samson“ allerdings und Laurentius Veimbins „Der Kuckuck“ wiegen wohl eine ganze Anzahl von Bearbeitungen auf.

Dieses sorgsam ausgewählte Programm wurde durch die drei Chöre der „Harmonie“, Männerchor, Jugend- und Kinderchor, schließlich den gemischten Chor, der in den Massenchor sich mit den ersten vereinigte, aufs sorgfältigste und aufs freudigste ausgeführt. Die Männerchöre entfalteten, nachdem sie einmal recht eingestimmt waren, einen prächtigen Chorklang und waren nur in den Kapistimmen der Tendenz nicht immer tabellos. Der Kinder- und Jugendchor arbeitete mit großer Frische und erstaunlicher Sicherheit bei den mancherlei Schwierigkeiten sich fleißig durch. Und wenn der „Kuckuckstanz“ ziemlich schüchtern und etwas unrein war, wie auch zwei andere Lieder, so war das im Feuer des Gesichts wohl verzeihlich. Die Männerchöre waren überraschend gut. Max Schöar- schmidt hat eine vortreffliche Arbeit geleistet, nur huldigt er jpe- zell bei den Männerchören ein wenig der letzten Mode, die auf das „Ausfüllen“ und die „Vorhölzer“ eingeleitet hat, der zu lustigen und schnellen, manchmal den Ausdruck vermindern den Temp. Aber

gegen die führenden Todsünden so vieler Chormeister sind das immerhin nur ganz „lässliche“.

Das Konzert wird ebenfalls in der Hochschule am 24. März wiederholt werden.

## Raus aus dem Kasten / rein in den Kasten.

### Und nur, weil er nichts mehr vertritt.

Einen verhängnisvollen Verlauf nahm gestern für einen 32 Jahre alten Tischler L., der drei Jahre Gefängnis „abgemacht“ hatte, gleich der erste Tag seiner wiedergewonnenen Freiheit. Des Alkohols entwöhnt, brachten ihn ein paar Glas Bier, die er trank, auf böse Gedanken. Er steckte seine Tasche voll Steine, begab sich nach einem Grundstück in der Gartenstraße, mit dessen Besitzer er von früher her nicht auf dem besten Fuße stand, stellte sich auf dem Hofe auf und warf alle Fenster- scheiben ein, die er erreichen konnte. Als der Wirt versuchte, ihn

## SPD.-Betriebs- u. Gewerkschaftsfunktionäre sowie Beamten-Werbeausschüsse

Am Dienstag, dem 21. Februar, abends 7<sup>1/2</sup> (19<sup>1/2</sup>) Uhr in den „Musikeräfen“, Kaiser-Wilhelm-Straße 31:

## FUNKTIONÄR-KONFERENZ

aller Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie der Beamten-Werbeausschüsse.

Tagesordnung: 1. Das große Wahljahr 1928. Ref.: Dr. Julius Moses, M. d. R. — 2. Aussprache. — 3. Wahl der Vertreter zum Bezirksvorstand. — 4. Verschiedenes.

Es wird um regen Besuch gebeten. — Ohne Parteiausweis und Funktionärskarte kein Zutritt. Es gelten noch die Karten von 1927 Betriebs- und Beamtensekretariat.

zu verjagen, griff er in die Tasche, als ob er eine Pistole darin gehabt hätte und rief ihm zu, er möge sich schleunigst entfernen, wenn er Wert darauf lege, am Leben zu bleiben. In Wirklichkeit besaß er natürlich keine Waffe. Der Wirt aber ging rasch ins Haus und rief das Ueberfallkommando an. Als es erschien, war L. schon verschwunden. Er hatte sich unterdessen nach der Tiedstraße begeben, um seine frühere Braut, die er vor drei Jahren unfreiwillig verlassen mußte, aufzusuchen. Weil er sie nicht zu Hause traf, schloß er mit einem Nachschlüssel auf und packte ihre ganze Wäsche zusammen, um sie zu Geld zu machen. Noch in der Tür aber begegnete ihm mit dem Vater ein Schlosserlehrling, der Untermieter der Bestohlenen, der geistesgegenwärtig war und ihn kurzerhand festnahm. So kam es, daß L. nach vor Ablauf des ersten Freiheitstages wieder im Gewahrsam der Kriminalpolizei war.

## Coudenhove Calergi über Paneuropa.

In der Deutschen Hochschule für Politik sprach Graf Coudenhove-Calergi im Rahmen der Paneuropakonferenzen über „Paneuropa“. In klaren Ausführungen behandelte er vor allem das Problem der Befriedung Europas. Der Zustand Europas ist so verfahren, weil der Ehrgeiz der Politiker meist stärker ist als ihr Gewissen. Politik ist aber nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, die moralischen und materiellen Lebensbedingungen der Gemeinschaft zu verbessern. Die Aussichten für die Zukunft sind trübselig. Moralisch gehen wir dem Chaos und der Auflösung entgegen, wirtschaftlich dem Elend und der Abhängigkeit, politisch dem Krieg und der Revolution. Die Ursache liegt in dem Mißverhältnis zwischen dem rasenden Tempo der Technik und dem langsamen Tempo der Politik. Europa ist infolge der verkehrstechnischen Entwicklung heute kleiner als vor 100 Jahren, ein Krieg von heute bedeutet Doppelselbstmord. (Gastgastrecht, ferngeleitete Luftschiffe, Lufttorpedos.) Die technische Entwicklung wird der Politik zuliebe ihr Tempo nicht verlangsamen. Europa ist nur dann zu retten, wenn der zeitgemäßen Technik eine zeitgemäße Politik an die Seite gestellt wird. In 30 Jahren wird es Millionen von Flugzeugen geben, die die Zollgrenzen hinwegjagen werden. Das Flugzeug wird im 20. Jahrhundert vielleicht Europas Einigung erzwingen. Mit dem Abbau der Zollmauern müßte schon jetzt begonnen werden. Für Deutschland gibt es politisch zwei Möglichkeiten: Bündnis mit Rußland oder Paneuropa. Da erstere bei dem ungewissen Schicksal Rußlands ein untragbares Risiko bedeutet, bleibt nur Paneuropa. Voraussetzung dafür ist die Verständigung Deutschlands und Frankreichs. In den bevorstehenden Wahlen wird hüben und drüben viel Haß gesät, um Stimmzettel zu ernten. Das Grundmotiv der französischen Nachkriegspolitik ist die Sorge um die Sicherheit, das der deutschen: die Gleichberechtigung. Je sicherer sich Frankreich fühlt, desto leichter kann es Deutschlands Gleichberechtigung anerkennen. Nur durch Paneuropa ist eine Vermittlung dieser beiden Forderungen möglich. Zu verlangen, daß Frankreich und Deutschland sich heben, ist Un Sinn. Mindestens eine Generation wäre nötig, um diese Liebe reifen zu lassen. Aber Paneuropa

## Funkwinkler.

Professor Ferdinand Gregorj begann eine Vortragsreihe „Aus der Werkstatt des Schauspielers“. Es ist mißlich, einen Zyklus vor seinem Abschluß zu loben. Wenn aber die späteren Vorträge Gregorjs das halten, was der erste versprochen, so dürfen wir dankbar sein. Es würde damit mindestens eine praktische Erziehung des Theaterpublikums — oder richtiger zum Theaterpublikum — geboten, die sehr notwendig ist. Nicht im Sinne einer besonderen weltanschaulichen Theaterintellektualität; die muß jeder von sich aus finden. Aber dieser erste Vortrag gab eine Einführung in das Wesen der Schauspielkunst, von der man wünschte, daß recht viele Theaterbesucher sie gehört hätten. Gregorj bot eine Darstellung des Materials, aus dem der Schauspieler schafft, des Wortes und der Sprechtechnik, mit der er diesem Material den künstlerischen Ausdruck gibt. Das kann aber kein Handwerker, sondern nur ein Künstler, ein vom Material, vom Dichtermort, Beilehener, der der Bühnenatmosphäre auf Wohl und Wehe verfallen ist. — Dr. Herbert Händes Vortragsreihe „Naturtritte und Naturkatastrophen“ beschränkte sich diesmal nach einer etwas trockenen Behandlung der großen, in unserem Sonnenlicht schlummernden welddramatischen Möglichkeiten auf eine Aufzählung der Wirbelsturmkatastrophen der letzten Jahre. — Ebenfalls mußte Ministerialrat Prof. Dr. Richter die Porträts der beiden Brüder Schlegel zu zeichnen. — Der Abend beherrschte uns eine musikalische Aufführung: Dietrich Steinbeckers Requiem, das erste veröffentlichte Werk des jungen Komponisten. Dr. Kurt Singer, der die Einleitung gab, führte die Funkhörer verständnisvoll zu ihm hin. Besonders dankbar empfand man es, daß Dr. Singer durch zahlreiche kurze Musikbeispiele die Einführung auch solchen Hörern wertvoll machte, die keinerlei musiktheoretische Kenntnisse besitzen. Die Komposition erlebte unter Prof. Hugo Rüdels Leitung eine außerordentlich schöne Aufführung. Zum Funkchor und Funkorchester hatten sich als Solisten Emma v. Stetten, Eln Drenius und Louis van de Sande gefügt, die stimmlich Hervorragendes leisteten.

muß bald verwirklicht werden. Gefährliche Konflikte lauern im Osten. Haben sich erst Deutschland und Frankreich über die Schaffung eines Paneuropas geeinigt, so würden sich Schritt für Schritt die übrigen Staaten anschließen. Durch ein Vertragssystem müßte die Stellung Paneuropas zu England geregelt sein, das heute zu einem interkontinentalen Staatenbund geworden ist, der ein Viertel der Bevölkerung der Erde umschließt. Rußland, das viermal so groß ist wie Paneuropa, kann sich nicht einseitig an Europa binden; seine Westgrenze wird nicht mehr der Ural sein, sondern die russisch-polnische Grenze oder der Stille Ozean. Europa ist nur zu retten, wenn die neue Führungsgeneration den Mut findet, für die neue Ueberzeugung einzutreten, zu leiden und zu kämpfen.

## Bier Häuser in New York eingestürzt.

### 30 Arbeiter darunter begraben.

New York, 16. Februar.

Heute nachmittag stürzten mit ungeheurem Getöse drei unbewohnte Gebäude am Westende des New Yorker Theaterviertels in die für den Bau der Untergrundbahn vorgenommene Ausschachtung in der 8. Straße. Es wird angenommen, daß sich in dem Schacht 30 Arbeiter befunden haben, die unter den Trümmern begraben wurden. Zuerst stürzte ein vierstöckiges, als Gerätehaus benutztes Gebäude in den darunter befindlichen Schacht. Wenige Minuten später stürzten dann die beiden Nachbargebäude, die anlässlich des Bahnbau abgebrochen werden sollten, ebenfalls in den Schacht.

## Eine ganze Familie ermordet.

### Wegen drei Mark.

Bielitz, 16. Februar.

In Saibusch bei Bielitz wurde ein ungewöhnlich grausamer Mordüberfall ausgeführt. Ein Schloffer mit zwei Söhnen drang in ein Haus ein und erschlug den Besitzer mit der Axt, der sich den Eindringlingen gegenüberstellte. Dasselbe Schicksal traf den Sohn und die Tochter des Besitzers. Die Frau wurde schließlich in der Wohnung ermordet, worauf die Räuber die Wohnung plünderten. Die Räuber vermuteten eine große Summe Geldes, fanden aber nur — 6 Pfote (etwa 3 Mark). Die Polizei konnte sämtliche Täter bereits verhaften.

## Ueberfahren und hilflos liegen geblieben.

Auf der Charlottenburger Chaussee wurde am Donnerstagabend gegen 8 Uhr ein 23jähriger Hausdiener von dem Express-Autobus überfahren; er war in Richtung Charlottenburg mit einem Handwagen unterwegs, den er dicht neben dem Straßenbahngleise entlangschob, als ihn der vom Brandenburg Tor kommende Autobus erfasste und zu Boden warf. Bemerkenswert ist, daß keiner der zahlreichen Kraftwagenführer, die um diese Zeit die Gegend passierten, sich bereit erklärten wollten, den Verletzten ins Krankenhaus zu transportieren. Erst nachdem der Bedauernswerte zehn Minuten hilflos auf der Straße gelegen hatte, gelang es einem Schutzpolizisten einen Privatkraftwagen zu requirieren. Mit schweren Verletzungen wurde der Ueberfahrene in ein Krankenhaus eingeliefert.

## Tragischer Tod eines Schülers.

Einen tragischen Tod fand gestern der 12jährige Schüler Herbert Görte aus der Hauptstraße 41c zu Buchholz. Der Junge, der die in der Bollantstraße in Bantow gelegene Mittelschule besuchte, schaute sich gestern vormittag in der 11 Uhr Pause in jugendlichem Uebermut in der Klasse zwischen zwei Banken. Plötzlich rutschte er mit der einen Hand ab und schlug mit dem Hinterkopf heftig auf die Bankante auf. Herbert G. wurde vor dem Unfall so stark mitgenommen, daß er unmittelbar danach in die eiserne Wohnung gebracht werden mußte. Man zog, da sich sein Zustand verschlechterte, einen Arzt hinzu, der aber keine Hilfe mehr bringen konnte. Das unglückliche Kind starb gegen 19 Uhr an den Folgen eines schweren Schädelbruchs.

Aus dem zweiten Stockwerk des Lyzeums in Spandau, Ostfania, stürzte sich die 13jährige Schülerin Anni G., die am Hobergollernweg in Spandau wohnt, auf den Schulhof hinab. Das Mädchen wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus übergeführt, wo es bedenklich darniederliegt. Durch vor einer schlechten Zensur und Richterlehre sind die Gründe, die das Kind zu dem Verzweiflungsschritt veranlaßten.

## Schwaffer im oberen Erzgebirge.

Infolge der großen Niederschläge traten in der letzten Nacht alle Flüsse des oberen Erzgebirges über die Ufer. In verschiedenen Orten — insbesondere in Frohnau bei Annaberg — wurde die Lage für die Hausbewohner bedrohlich, da die Wassermassen in die Häuser eingedrungen waren.

## Amerikanisches Passagierflugzeug abgestürzt.

Ein Seeflugzeug der Cuba — America-Lines stürzte an der Küste von Florida aus 200 Fuß Höhe in die Biscaynebay, zwei Seemeilen von der Küste entfernt. Die 19 Insassen des Flugzeuges konnten gerettet werden. Einer von ihnen wurde schwer verletzt. Es war nicht möglich, den Apparat zu bergen.

**Barzel, nicht Barthel.** In dem Bericht, den wir gestern morgen über die U.S.P.-Berlounnung veröffentlichten, ist infolge eines Hörfehlers unser Freund und Mitarbeiter Max Barthel in eine läbliche Gesellschaft gebracht worden. Der Referent in der U.S.P.-Berlounnung war der aus der Partei ausgeschiedene, vor kurzem im „Vorwärts“ charakterisierte Freund Binnings, Adolf Barzel aus Königsberg. Von unserem Arbeiterdichter Genossen Max Barthel wird der heutige Abend eine interessante Studie über das Gefängnis in Plöhen veröffentlicht.

Die **Freie Arbeiter-Stenographen-Vereinigung Groß-Berlin** weist nochmals darauf hin, daß Anmeldungen zu den begonnenen Anfängerkursen in der Reichshauptstadt letztmalig entgegengenommen werden, und zwar: Kordosen: am Dienstag, 21. Februar, abends 11<sup>1/2</sup> Uhr, in der Schule, Senefelderstraße 6; Kren: am Montag, 20. Februar, abends 1/2 Uhr, in der Schule, Krenzlerstraße 37; Krenzlin: am Freitag, 24. Februar, abends 1/2 Uhr, im Realgymnasium, Kaiser-Friedrich-Str. 20. Das Kursgeld beträgt einschließlich Lehrmaterial für Erwachsene 10 M., für Jugendliche 7,50 M. Grundsätze haben 60 Bros. Ermäßigung. — Allen Vereinsmitgliedern sei der nächste Kurstagabend zur Nichtgenuss, da in der Woche vom 19.—25. Februar unser Verband-Vermittlungsbüro haltet. Sachliche Anfragen beantwortet Walter Klebel, Berlin-Spandau, Wallerstraße Str. 10/1.

Einem **vergessenen Abend** von Hans Bernert nennt die Kunstdeputation des Bezirkes Berlin Mitte einen Volksunterhaltungsa- abend, den sie heute, Freitag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Großen Schauspielhaus des ehemaligen Orchesters veranstaltet. Der Dichter selber, ein Stück jenes U.-Berlins, das wir lieben und lieben noch in der Nähe Zille klären, bringt Stücke aus seinen eigenen Werken zum Vortrag. Karten an der Abendkasse zu 50 Pf.

**Musikbeiträge** Übergibt man bitte dem Redakteur des Deutschen Musikerverbands, Berlin, Rammelsburgerstr. 63/64. Einblattnr. 3277-78. Bezahlungsart: 1.—5. Monats 10.—2. Ugr. Auf Wunsch: Bezahlungsart.

# Der Magistrat von Berlin.

## Seine Zusammensetzung und seine Bedeutung.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung ist an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Brühl Genosse Czerninski als Stadtrat in den Berliner Magistrat gewählt worden. Es gab keine Neuaufgabe jener erbitterten Parteikämpfe, wie wir sie in früheren Jahren bei solchen Gelegenheiten erlebt haben. Der Kandidat der Sozialdemokratie wurde nur von denen bekämpft, die auch hier

### die Wut über ihre politische Einflußlosigkeit

nicht glauben verbergen zu können.

Gerade diese Tatsache lenkt aber wieder einmal den Blick auf die parteipolitische Zusammensetzung des Magistrats und ihre Bedeutung für all die großen und kleinen Entscheidungen innerhalb unserer Reichshauptstadt. Man mag die Magistratsverwaltung für veraltet, für überholt ansehen — einstweilen besteht sie jedenfalls und wirkt sich in vollem Umfange innerhalb der städtischen Verwaltung aus. Wir vergessen nur zu leicht, daß der Magistrat eine selbständige Körperschaft ist, unabhängig vom Vertrauen des Stadtparlaments, daß jede Stadtratswahl auf volle 12 Jahre hinaus bindend ist und daß keine irgendwie geartete Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung dem so zusammengesetzten Magistrat ihren Willen aufzuzwingen vermag. Es liegt im freien Ermessen des Magistrats, welchen Beschlüssen der Versammlung er beitreten, welche er ablehnen will (wie umgekehrt natürlich die Versammlung nach ihrem Ermessen über Magistratsvorlagen entscheidet). Die stereotype Formel: „Auf Beschluß beider städtischen Körperschaften“ hat auch heute noch keineswegs nur eine theoretische, sondern eine eminent praktische Bedeutung.

### Die parteipolitische Zusammensetzung des Magistrats

ist daher nicht weniger wichtig als die der Stadtverordnetenversammlung. Wir sagen mit Bewußtsein: parteipolitisch. Denn die Zeiten sind — glücklicherweise! — vorbei, in denen sich die Machtsprüche bürgerlicher Parteien hinter der angeblichen politischen „Neutralität“ des Magistrats verchanzen konnten. Eine solche Neutralität hat es in Wahrheit niemals gegeben. Die Sozialdemokratie hat mit diesem innertlich unwarren Versteckspiel gebrochen, sie sagt es frei heraus, daß für sie bei gleicher sachlicher Tüchtigkeit die politische Einstellung

eines zu wählenden Magistratsmitgliedes entscheidend ist — eben weil der Magistrat in seiner Gesamtheit, unabhängig vom Ressort des einzelnen Mitgliedes, durch Mehrheitsentschlüsse politische Entscheidungen zu fällen hat, die durch einen Mehrheitsbeschluß der Stadtverordnetenversammlung nicht zu korrigieren sind. Hinzu kommt, daß das einzelne Magistratsmitglied innerhalb seines Dezernats eine erhebliche Selbständigkeit besitzt, daß eine große Zahl sehr einschneidender Maßnahmen ohne jede Befragung einer kollegialen Körperschaft getroffen werden können und daß darüber hinaus ja auch schon das Recht einer weitgehenden Einflusnahme in sich schließt. Auch hier also ist die parteipolitische Einstellung des Dezernenten von weittragender Bedeutung.

Es ist bekannt, daß die Sozialdemokratie bei den letzten Ergänzungswahlen zum Magistrat eine Zusammenfassung erreicht hat, die annähernd den Mehrheitsverhältnissen im Stadtparlament entspricht. Allerdings stehen sich im Magistrat die sozialdemokratischen und kommunistischen Mitglieder auf der einen Seite und die bürgerlichen auf der anderen nur mit gleicher Stimmenzahl gegenüber, während in der Versammlung bekanntlich die bürgerlichen Parteien nur etwa 45 Proz. der Stimmen besitzen. Die Übertragung dieses Mehrheitsverhältnisses auf den Magistrat war nicht möglich, weil die Kommunisten sich bisher beharrlich geweigert haben, dem Haushalt der Stadt ihre Zustimmung zu geben und damit sich selbst aus jeder praktischen kommunalpolitischen Arbeit im Interesse der werktätigen Bevölkerung ausschalteten. So besteht der Magistrat augenblicklich aus 6 bürgerlichen, 6 sozialdemokratischen und 6 kommunistischen unbesoldeten Stadträten. Da es aber nicht nur auf die Zahl, sondern auf

### die Bedeutung der einzelnen Ämter

ankommt, so sei noch kurz die Dezernatsverteilung innerhalb des Magistrats erörtert. In bürgerlichen Händen befindet sich außer dem Amt des Oberbürgermeisters die Verwaltung der Finanzen (Stadtkämmerer Dr. Lange). Beide Magistratsmitglieder gehören der Demokratischen Partei offiziell als Mitglieder an. Weiterhin wird das Stadtmittelamt von

Dr. v. Drigalski, das Tiefbauamt von Stadtbaurat Hahn verwaltet, deren Parteizugehörigkeit „offen“ ist. Dem Zentrum gehört Dr. Adler an, dessen Tätigkeit sich jetzt im wesentlichen auf Maschinenverkehr und Flugverkehr beschränkt, nachdem das Verkehrsdezernat in die Hände unseres Genossen Reuter übergegangen ist. Am weitesten rechts steht der Bürgermeister Scholtz, offizielles Mitglied der Deutschen Volkspartei, dessen Wahl seinerzeit leider durch die hinterbrannte Laktit der Kommunisten ermöglicht wurde, weil sie auf keinen Fall einem Sozialdemokraten ihre Stimme geben wollten. Zu allem Ueberflus verwaltet der Bürgermeister auch noch das Wohlfahrtsdezernat, das in allererster Linie doch in die Hände eines Mannes oder einer Frau gehörte, denen die sozialen Nöte unserer Bevölkerung aus eigener Erfahrung heraus vertraut sind, die die Zusammenhänge zwischen sozialem Elend und sozialer Wirtschaftsordnung erkennen und in der Wohlfahrtspflege eine Aufgabe der Allgemeinheit, nicht der privaten „Fürsorge“ sehen. Damit ist die Zahl der bürgerlichen besoldeten Stadträte erschöpft.

### Die Sozialdemokratie

hat als Gegengewicht die folgenden wichtigen Dezernate in der Hand. Das Syndikat und mit ihm zugleich das Generaldezernat der allgemeinen Verwaltung sowie der Beamten der Stadt verwaltet unser Genosse Lange. Das Hochbauamt liegt in den Händen des Genossen Dr. Wagner, das gesamte Schulwesen unterteilt dem Genossen Rydahl. Genosse Brühl hatte das Dezernat für alle Gewerbe- und Krankenkassenangelegenheiten, für die Arbeiter- und Hilfskräfte der Stadt und für die Tarifverträge. Verkehrsdezernat ist seit dem vorigen Jahre Genosse Reuter, Dezernat für das Wohnungs- und Siedlungswesen Genosse Wuyt. Was alle diese sozialdemokratischen Stadträte für die Stadt und insbesondere für die Arbeitererschaft Berlins geleistet haben, findet je länger je mehr die Anerkennung der breitesten Massen der Bevölkerung.

Die unbesoldeten Stadträte werden bekanntlich nach dem Verhältniswahlsystem gewählt, so daß zurzeit 2 Deutschnationale amtierende (Zangemeister und Frau Kausler), ein Volksparteier (Benede), dessen verhängnisvolle Tätigkeit als Schuldezernat seit der Wahl des Genossen Rydahl glücklicherweise beendet ist, 1 Wirtschaftsparteier bzw. einer, der es gewesen ist, (Busch) als Grundstücksdezernat, an dessen Amtsführung die Sozialdemokratie mehr als einmal berechtigter Kritik zu übergezwungen war, 1 Demokrat (Kah), die beiden Kommunisten (Dr. Zuständer und Goebel) verwalteten Dezernate von beschränkter Bedeutung. Von unseren 4 Genossen, die unbesoldete Stadträte sind, betreut Genosse Ahrens in der

# SONNE auf MACEDONIEN



MACEDONIEN gilt als das Land, in welchem die amerikanische Tabakpflanze zuerst im Orient heimisch wurde. Neben ihm darf man auch die Distrikte um Samsoun und Smyrna als Zentren einer alten Tabak Kultur nennen, wenn sie auch nicht die Bedeutung Macedoniens erlangten.

Als der Zigaretten-Konsum eine gewaltige Steigerung erfuhr, und der Weltbedarf an Orienttabak immer grösser wurde, reichten diese Anbauflächen nicht mehr aus. Wie bei andern edlen Naturprodukten, die der Menschheit zu einem Bedürfnis wurden — zum Beispiel beim Wein — so vollzog es sich auch hier. Aus dem ursprünglichen Anbaugbiet ging man in die Nachbardistrikte, aus dem Tal des Hauptflusses in die Nebentäler, vom Festland auf die Insel. Schliesslich überflutete die Losung Tabak-Anbau wie eine Welle alle benachbarten Länder. Nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre wurden folgende Tabakmengen produziert: in GRIECHENLAND jährlich 50 Millionen Kilo in der TÜRKEI jährlich 48 Millionen Kilo in BULGARIEN jährlich 31 Millionen Kilo

Auf ECHTEN MACEDONEN-TABAK den Begriff möchten wir in der nächsten Anzeige noch genauer erklären — entfällt heute nur etwa der sechste Teil der gesamten Orient-Ernte. Sein Preis liegt EIN DRITTEL und mehr über dem Durchschnitt des übrigen Orient-Tabaks. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn er im allgemeinen zu Konsum-Zigaretten nicht verarbeitet werden kann.

Zum ersten Mal gibt unsere OVERSTOLZ auch dem Raucher der 5 Pf.-Zigarette die Gelegenheit, eine echte Macedonen-Mischung zu erhalten. Die starke Nachfrage, durch welche erst die Vorbedingung für einen so hohen Tabak-Aufwand gegeben wurde, hat bewiesen, dass der Raucher die Qualität des Macedonen-Tabaks erkannt hat und seine Vorzüge zu würdigen versteht.

Deshalb möge er auch in Zukunft unterscheiden zwischen dem Sammel-Namen „Orient“ und dem edlen Tabak aus Macedonien. Damit hat er sich einen wichtigen sachlichen Grundbegriff zu eigen gemacht.

Haus Pflanzburg  
• O • H • G •

Sauptfache das Feuerlöschwesen, Schlichtung die Werke zusammen mit Dr. Treitel, dem außerdem das Feuerwesen untersteht, Gonolfia Wenz die Jugendwohlfahrt.

So sind also sowohl den besoldeten wie den ehrenamtlich tätigen sozialdemokratischen Mitgliedern des Magistrats außerordentlich wichtige Verwaltungszweige anvertraut. Sie dürfen für sich in Anspruch nehmen, daß sie das neue Berlin an führender Stelle gestaltet haben und daß sie — jeder auf seinem Gebiete — das Bestmögliche im Interesse der Arbeiterschaft Berlins geleistet haben. Sie können getrost dem Tage entgegensehen, an dem sie das Geleitete vor der sozialdemokratischen Wählerschaft unserer Stadt vertreten und verantworten dürfen.

### Woher der üble Ruf der Fürsorgeerziehung?

War ein junger Mensch einmal in Fürsorgeerziehung, so haftet ihm die Bezeichnung „Fürsorgezögling“ sein Leben lang an und bildet für ihn ein ganz bestimmtes Charakterstigma. Hat er das Unglück, später einmal mit dem Gericht in Konflikt zu kommen und erfährt man auf diese Weise, welche Erziehung er genossen hat, so sagt gleich jeder Munde: „Natürlich, wieder einmal ein Fürsorgezögling!“ Man setzt also bei einem Fürsorgezögling die kriminelle Veranlagung fast als selbstverständlich voraus. Und doch ist die Fürsorgeerziehung eine staatlich anerkannte und geförderte Einrichtung zum Wohl sittlich verwaelter oder gefährdeter Kinder. Wie konnte es kommen, daß man eine staatliche Einrichtung so gründlich verkannte? Vieles wird klar, wenn man hört, daß über 90 Proz. aller Fürsorgeanstalten kirchliche Einrichtungen sind, von der Inneren Mission oder den katholischen Caritasverbänden ausgehend. Vielfach auch Stiftungen von Grafen, Herzögen usw., aber auch dann unter kirchlichem Protektorat. Die überwiegende Anzahl sind große landwirtschaftliche Betriebe mit jugendlichen Arbeitskräften, die häufig über Gebühr ausgenutzt werden. Diese Anstalten umgaben sich nach außen mit dem Mantel der Wohltätigkeit. Außerdem zahlte die Städte bzw. Gemeinden pro Kind bis 250 Mark Pflegegeld für den Tag. Es ist also dann nicht mehr so schlimm mit der Wohltätigkeit. Das Anstaltspersonal hat bei sehr niedrigem Gehalt täglich 12 Stunden und mehr Dienst. Es arbeitet für „Gotteslohn“. Bei den Kostpflichtigen ist das wortwörtlich zu nehmen, denn deren Erziehungsheime werden von Ordensleuten geleitet. Es gibt da noch Häuler, in denen die Zöglinge und deren Besuch durch ein Holstättler voneinander getrennt sind. Also nicht viel anders als im Gefängnis. Zwölfmal am Tag wird gefeilt. (Die Zahl stimmt genau, als Minimum.) Kein Bissen, kein Schluck ohne Gebet. Religiöse Erziehung ist oberstes Prinzip. Es ist keinem zu empfehlen, sich dagegen aufzulehnen, denn Gott läßt dort nicht mit sich spöken.

Die Leiter der evangelischen Fürsorgeanstalten sind Diakone. Was sind das für Herren? Alle sind treue Abonnenten des „Reichsboten“. Wer dieses Blatt auch nur einmal gelesen hat, der weiß genau, was man sich unter einem Diakon vorzustellen hat. Keiner kennt die Bibel so gut wie sie, sie sind bewandert in Ackerbau und Viehzucht und „gehen“ Religionsunterricht. Wer hat sich bisher für die pädagogische Ausbildung dieser „Pädagogen“ interessiert? Niemand! Erst in letzter Zeit kündigt der „Verein protestantischer Anstaltslehrer“ erbittert gegen das Unterrichtsprivileg dieser „Lehrer“. Heute muß jeder Lehrer, der normale Kinder unterrichten will, die Akademie besuchen. In den Fürsorgeanstalten sind Menschen mit kranken Seelen, moralischen Defekten und schwachem Geist. Nur höchstqualifizierte Lehrkräfte mit umfassendem psychologischen Wissen dürften Erzieher und Lehrer von Fürsorgezöglingen sein. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? In sogenannten Brüderhäusern nehmen diese Diakone an pädagogischen Kurien teil, lernen etwas Geschichte der Pädagogik und gehen einen psychologischen Leitfaden durch. So ausgerüstet legen sie die Prüfung „pro loco“ ab, d. h. auf Grund dieser Prüfung sind sie berechtigt, an allen Anstalten der Inneren Mission den Schulunterricht zu erteilen. Und das gibt es noch im Zeitalter der Psychoanalyse. Vor Gericht aber übergibt man den schuldig gewordenen Menschen dem Psychiater. Dieser bestimmt dann die Diagnose, d. h. er stellt im Grunde genommen fest, daß es zu spät ist. In die Anstalten gehören als Erzieher Menschen, die den seelischen Krankheitsverlauf im voraus erkennen und noch helfen können. Es hat gar keinen Zweck und es wäre ungerecht, auf die Diakone zu schimpfen. Sie erfüllen, soweit sie dazu imstande sind, ihre Pflicht. Unser Kampf kann sich nur gegen das System richten und gegen jene, die es säulen. Ist es nicht erschütternd, wenn man in einem Gerichtsbericht liest, daß ein 20jähriger Mensch den Richter stehentlich bat, von einer Bewährungsfrist abzusehen und ihn lieber sechs Monate Gefängnis abgeben zu lassen, aber ihn nicht in die Fürsorge zurückzuschicken. Die Kirchen aber stellen ihre Anstalten unter Leitungen, die vielfach nicht dazu befähigt sind. In ihrer Hilflosigkeit entstehen furchtbare Mißgriffe und durch falsche Behandlung wird den Zöglingen das Leben zur Hölle gemacht. Es muß aber an dieser Stelle daran gedacht werden, daß es auch andere Fürsorgeanstalten gibt, Häuser, zu denen entlassene

# Infektionskrankheiten in Schulen.

## Maßnahmen zur Bekämpfung.

Die ansteckenden Krankheiten haben in Deutschland, namentlich in Berlin, unter der schulpflichtigen Jugend in letzter Zeit erheblich zugenommen. Die Diphtherie und der Scharlach sind es, die durch ihr häufiges Auftreten die Aufmerksamkeit erregen. Doch nicht nur die Zahl der Erkrankungsfälle ist gestiegen; als bedenklich und bedauerlich zugleich muß insbesondere die Tatsache hervorgehoben werden, daß schwere Diphtherieerkrankungen, die nur allzuoft und schnell tödlich verlaufen, sich erheblich gehäuft zeigen.

Die Zahl der in Berlin gemeldeten Erkrankungen an Diphtherie betrug 2108 im Jahre 1925, 2482 im Jahre 1926 und 5161 im Jahre 1927. Die Scharlachkrankungen stiegen von 4156 im Jahre 1925 auf 6246 im Jahre 1926 und 8481 im Jahre 1927. Diese — absoluten — Zahlen sprechen eine nur allzu deutliche Sprache. So wichtig sie sind, so darf man aber dennoch auf Grund eines rein zahlenmäßigen Vergleichs ihre Bedeutung auch nicht überschätzen. Die Struktur der Bevölkerung, ihr Altersaufbau, hat sich nämlich in den letzten Jahren gewaltig verändert. Dem Geburtenrückgang der Kriegsjahre sind die verhältnismäßig geburtenreichen Jahre 1919, 1920 und 1921 gefolgt; diese Geburtenjahrgänge sind aber in den Jahren 1925, 1926 und 1927 schulpflichtig geworden. In sehr treffender Weise konnte deshalb der Berliner Stadtschularzt Dr. Georg Wolff in einem Vortrage über „Die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten in den Schulen“, den er kürzlich in dem Berliner Verein für Schulschulgesundheitspflege hielt, darauf hinweisen, daß man sich nicht allzusehr zu wundern braucht, wenn dem Tiefstand der Infektionskrankheiten im Schulkinderalter, wie er in Deutschland in den Jahren 1920 bis 1924 zu verzeichnen war, ein Anstieg in den letzten Jahren gefolgt ist. Die absolute Zahl derer, die für die Erkrankung in Frage kommen, ist heute viel größer als vor drei oder vier Jahren. Scharlach und Diphtherie sind aber in besonderem Maße Erkrankungen des kindlichen Alters, in hohem Grade „Schulkrankheiten“. Man wird also hinsichtlich der weiteren Entwicklung dieser Seuchen nicht allzu schwarz zu urteilen brauchen; hat doch der neuerliche Geburtenrückgang, der schnell auf die geburtenreichen Jahre 1919, 1920 und 1921 gefolgt ist, schon dafür gesorgt, daß die Jahrgänge der Schulkinder für die nächste Zeit nicht mehr allzu dicht werden. Aus diesen wichtigen Zusammenhängen kann man, wie Dr. Wolff mit Recht betonte, ohne weiteres ersehen, daß man sich mit den Problemen der Seuchenlehre in zweckdienlicher Weise nicht zu beschäftigen ver-

mag, ohne sich einen Einblick in die Bevölkerungs zusammensetzung zu verschaffen, die seit Ausbruch des Krieges so einschneidende Veränderungen erfahren hat, wie nie zuvor.

So interessant und fruchtbringend solche medizinisch-statistischen Untersuchungen auch sein mögen, im Augenblick gilt es, den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung zu tragen und einen verstärkten Kampf gegen die Diphtherie- und Scharlachkrankungen der Schulkinder zu führen. In diesem Sinne ist die neue Verfügung des Ministers für Volkswohlfahrt, die sich mit der Seuchenbekämpfung in den Schulen beschäftigt, sehr zu begrüßen. Sie enthält eine Zusammenstellung aller Anweisungen, die für den beamteten Arzt, insbesondere den Schularzt, auf diesem Gebiete von Wichtigkeit sind.

Die Maßnahmen gegen Diphtherie und Scharlach sind von besonderer Wichtigkeit. Aber auch der Bekämpfung der Genickstarre, der Kinderlähmung, der Ruhr und des Typhus, der Masern und des Keuchhustens sind viele Anweisungen gewidmet. Bei diesen Seuchen und einigen jetzteren infektiösen Krankheiten erstrecken sich die vorbeugenden Maßnahmen und der Schulausschluß auf das erkrankte Kind und seine gesunden Geschwister, sowie sonstige schulpflichtige Hausangehörige. Bei Keuchhusten, Windpocken und Ziegenpeter wird im allgemeinen nur der Schulausschluß des erkrankten Kindes für eine bestimmte Zeit gefordert. Recht bedauerlich sind auch die Maßnahmen, die dann getroffen werden sollen, wenn Schulkinder von Geschlechtskrankheiten oder ausgeprochenen „Schmuggerkrankungen“ befallen werden. Die Bestimmungen über die Wiederzulassung erkrankter Schulkinder zum Schulbesuch sind verschärft worden. Weitere Anweisungen beziehen sich auf die Klassenschließungen.

Die Waschgelegenheiten und die Bedürfnisse anstalten in den Schulhäusern sind meist keineswegs „auf der Höhe“. Dr. Wolff wies deshalb mit eindringlichen Worten auf die Notwendigkeit hin, gerade auf diesem Gebiete Schritte zu schaffen und ferner auch dafür zu sorgen, daß möglichst in allen Schulen Duschräume angelegt werden. Ist doch das Schulduschbad eines der besten Mittel der Erziehung zur Reinlichkeit; und damit einer der wirksamsten Helfer im Kampfe gegen die Seuchen, von denen unsere Schulkinder leider jetzt so häufig befallen wird.

Dr. Alfred Korach.

Zöglinge wieder zurückkehren und um Aufnahme bitten. Es sind die staatlichen Erziehungsbehörden. Sie unterscheiden sich innerlich und äußerlich und vor allem in der Qualität des Lehr- und Erzieherpersonals ganz erheblich von den sogenannten „Privat-anstalten“. Staat und Kommunen sind eifrig bemüht, eigene Häuser zu errichten und durch Zurückziehung der Zöglinge den rüstlichsten „Privat-anstalten“ das Lebenslicht auszublauen. Doch die Geldfrage verlangsamt leider diese Entwicklung.

### Kreisversammlung in Charlottenburg.

Vor kurzem tagte in der Schule Schillerstraße 26 die diesjährige 1. Kreisversammlungsversammlung des Kreises Charlottenburg. Die Versammlungen waren im Hinblick auf die Wahlen von frühem, frehem Kampfegeist erfüllt. In warmempfindlichen Worten gedachte der Vorsitzende Genosse Wilt der verstorbenen Genossen des letzten Geschäftsjahres. In kurzen Darlegungen gab er dann einen Überblick über die Versammlungstätigkeit des letzten Jahres. Die Werbung neuer Mitglieder machte gute Fortschritte. Genosse Hammer gab den Bericht über die Jugend-, Bildungs- und Zeitungskommission. Die Arbeiterjugend hat sich ein zweites Heim geschaffen, ein Zeichen, daß es auch hier vorwärts geht. Die Bildungskommission hat Bibliothek und Vesperaal neu eingerichtet und durch Kurse und Vorträge ihre Pflicht erfüllt. Fortschritt ist in der Kinderfreundebewegung zu verzeichnen, ebenso in der Zeitungskommission. Weder die Arbeit der Pressekommision berichtet Genosse Beldler. Viele Anregungen und Anträge aus den Mitgliedskreisen geben der Pressekommision eine reiche Arbeit. Genosse Kawerau gab den Bericht über die Tätigkeit der Bezirksverordneten. 16 Genossen unter 68 Bürgerlichen und Kommunisten können nicht viel erreichen. Aus

dem Bericht ging hervor, daß trotzdem die Rathausfraktion mit Eifer und Energie vieles für die arbeitende Bevölkerung durchgesetzt hat. Die Neuwahlen ergaben, daß der bisherige Kreisvorstand mit Ergänzungen wiedergewählt wurde. 1. Vorsitzender Genosse W. Wilt, 2. Vorsitzender B. Hammer, Kassierer Seifert und Jahn, Schriftführer Heidrich und Frau Kubeloh. Frauenleiterin Frau Schenkatawitsch. In der Distriktsion wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß eine Kandidatur Koste nicht erträglich sei. Ferner wurde beschlossen, in bestimmten Zeitabständen im „Vorwärts“ die Verlehrsnotizen der Partei zu veröffentlichen. Mit einem Hoch auf die Partei wurde die Versammlung geschlossen.

### Aus den Bezirken.

#### 3. Bezirk — Wedding.

Die letzte Bezirksversammlung erledigte zuerst die Wahl ihres Vorstandes. Richt nach der Anregung der Kommunisten, das Bureau nur mit Kommunisten und Sozialdemokraten zu besetzen, sondern nach der Stärke der einzelnen Bezirksfraktionen, wie es ebenfalls in der Stadtverordnetenversammlung üblich ist. Die SPD. lehnte es ab, eine Wahl nach dem Verhältnisystem mitzumachen und blieb demzufolge mit ihren Demonstrationskandidaten jedesmal in der Minderheit, so daß der Vorstand im laufenden Jahre ohne Kommunisten ist. Vorsteher wurde Genosse Brodat, außerdem erhielt die SPD. drei weitere Sitze im Vorstand. Darauf wurde erneut zu dem Bezirkshaushalt 1928 Stellung genommen und allseitig bedauert, daß besonders auf dem Gebiete Jugendwohlfahrt, Sozialhygiene äußerst bedauerliche Abstreichungen von der Zentrale vorgenommen worden seien. Eine entsprechende Entschleunigung fand einstimmige Annahme.

Große Reklame Woche  
für unsere Delikateß-Margarine

**Reichelt's**  
**Überalles**  
**Reichelt's**  
**Allerfeinste**

1,20  
Pfd.

1,00  
Pfd.

an Wohlgeschmack / Nährwert / Bekömmlichkeit  
der Naturbutter ebenbürtig  
aber nur halb so teuer.

**Reichelt**

Butter
Kaffee

über 150 eigene Läden  
in Groß-Berlin

Bis Donnerstag  
den 23. Februar  
verabfolgen wir

**auf jedes Pfund  
dieser Spezial Sorten  
ein Pfund  
Zucker**

# Abrechnung mit der Volkspartei.

## Innenminister Grzesinski über die Politik der Preußenregierung.

Der Preussische Landtag setzte in seiner Sitzung vom Donnerstag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort.

Abg. Dr. v. Egnern (D. Sp.): Die Rede des Ministers Grzesinski auf dem Preussentag der Sozialdemokratische Partei in der Personalpolitik das noch die Nachstreben seiner Partei. Die Flaggennotverordnung hat brutal in die Selbstverwaltung der Gemeinden eingegriffen. Jetzt wollen die Koalitionsparteien den Gemeinden gar noch vorschreiben, wie sie Straßen und Plätze zu besorgen haben. Die Freiheit der Beamten wird verfassungswidrig beschränkt, so hat man ihnen verboten, in den Ausschuss für das Schlageter-Denkmal einzutreten. Dabei tut dem deutschen Volke nichts mehr not, als Nationalhelden aus Deutschlands schlimmster Zeit, der Nachkriegszeit, Nationalhelden von der Art Schlageters zur Erhebung und Kräftigung der deutschen Nation. (Lebhafter Beifall rechts, Lachen und Unruhe links.)

### Innenminister Grzesinski:

Alle hier im Hause vorgebrachten Beschwerden sind bereits einmal im Hauptausschuss vorgebracht worden. Soweit sie berechtigt waren, sind sie längst abgelehnt. Aber mein Verbot an die Staatsbeamten, dem Schlageter-Ausschuss beizutreten, bleibt bestehen. (Bravo! links.) Ich bin ja nicht daran schuld, daß selbst an sich berechnete und vertretbare Empfindungen von gewissen Kreisen stets ins völkisch-nationalistische Fahrwasser geleitet werden. Heute sind die Schlageter-Ausschüsse jedenfalls einseitig rechtsradikal, ein Sammelbecken aller derer, die den heutigen Staat auch mit Gewalt stürzen wollen. (Sehr wahr! links, große Unruhe und lauter Widerspruch rechts.) In diesen Kreisen haben die politischen Beamten des Freistaates Preußen nichts zu suchen. (Bravo! links, große Unruhe rechts.) Ich werde die preussischen Beamten nicht der Gefahr aussetzen, daß es ihnen ergeht, wie dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf im Jahre 1923, als er am Sarge Schlageters einen Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife niederlegen ließ und ihn mit den Worten zurückbelam:

„Annahme verweigert. Zur Verhinderung beim Begräbnis der deutschjüdischen Republik. In wounger Erwartung des Tages. — Der Denkmalausschuss.“

(Lebhaftes Hört! hört! links.) Die meisten preussischen Beamten haben übrigens Latt genug gehabt, schon vor meinem Erlaß jede Berührung mit diesen Kreisen abzulehnen. Wenn nun die Rechtsparteien darüber flagen, auf die preussischen Beamten werde ein unerhörter Druck ausgeübt, so finde ich das einfach komisch. (Unruhe rechts.) Die Beamten haben jetzt volle Koalitionsfreiheit und volle Freiheit der politischen Betätigung.

Aber wie sah es im alten konföderativen Staat aus? Das Ministerium Bismarck hat im Jahre 1873 zwei Landräte zur Disposition gestellt, weil preussische politische Beamte als Abgeordnete nicht wichtige Vorlagen der Regierung bekämpfen dürften. Den gleichen Grund hat eine Hofkammer Wilhelm I. und ein Beschluß des Staatsministeriums vom 31. August 1899 aufgestellt: Der Dienstfeld der Beamten verpflichte sie zur Unterstützung der Regierung, auch bei den Wahlen. (Hört! hört! links.)

Nach im Jahre 1916 ist Regierungsrat Bartels von einer Beförderung ausgeschlossen worden, weil er sich bei den Reichstagswahlen zu weit nach links vorgewagt hätte — er hatte nationalliberal gewählt. (Große Heiterkeit! links.)

Bei dieser Sachlage sollten die Deutschnationalen von politischer Bedrückung der preussischen Beamten lieber nicht reden.

Die Herren der Rechtsparteien werfen mir Übergriffe gegen die Selbstverwaltung vor. Auf der anderen Seite macht sie mich für die sogenannte Luxusausgaben der Städte verantwortlich und fordert Übergriffe gegen die Selbstverwaltung. Die Beschwerde des Abgeordneten v. Egnern gegen die Flaggennotverordnung verstehe ich nicht. Die Notverordnung ist nur die wörtliche Wiederholung eines Erlasses, dem im Jahre 1922 die völkischparteilichen Minister von Richter und Böhm zugestimmt haben. (Stürmischer Widerspruch rechts, insbesondere des Abg. v. Richter.) Der Erlaß von 1922 sprach auch einen Zwang gegen die Gemeinden aus. Bei Verfassungsfeiern und anderen amtlichen Anlässen die Reichsfahne zu zeigen. (Erneuter lebhafter Widerspruch rechts.) Uebrigens wäre das in der ganzen Welt eine Selbstverständlichkeit; nur deutschnationale Kreise besitzen die Spinnwebigkeit, zur Nichtachtung der deutschen Reichsflagge aufzureizen. (Stürmischer Beifall links, großer Lärm rechts.)

Herr v. Egnern hat die Hauptschuld an den Knistern mit dem Reich Preußen zugeschrieben. Will er das im Fall Luther oder im Fall der steuerlichen Sonderbegünstigung Bayerns wirklich aufrechterhalten? Ich höre aus diesen Vorkäusen nur die Mut der Rechtsparteien heraus, daß auch ihr Eintritt in die Reichsregierung ihnen keinerlei Einfluß auf die preussische Staatsregierung verschafft hat. (Sehr gut! links.) Wir werden ganz ruhig abwarten, ob nach dieser kurzweiligen Rechtsregierung im Reich die Neuwahlen diesen Herrschaften ein Wiederkommen ermöglichen. (Bravo! links, Unruhe rechts.)

Keine Personalpolitik ist durchaus loyal und objektiv. (Lachen rechts.) Die Beamten des neuen Freistaates bedürfen vor allem des Vertrauens der Bevölkerung. Der alte Staat hat nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch das liberale und katholische Bürgertum von der Verwaltung ausgeschlossen. In den Kreisen mit Rechtsmehrheit wird mir auch der sachlichste, gezielteste Demokrat oder Sozialdemokrat als Landrat abgelehnt. Danach sind die Deutschnationalen die Letzten, die mir den Vorwurf parteipolitischer Auswahl der Beamten machen dürften. (Sehr gut! links.) Gerade aus der Statistik, die ich auf dem Preussentag vorgelesen habe, geht hervor, daß der Anteil der Deutschen Volkspartei an der politischen Beamenschaft ganz unverhältnismäßig groß ist.

Wenn die Volkspartei aber jetzt nicht einmal mehr die Reichsfahne grachten sehen will, kann das unsere Regierung nicht verstärken, die Deutsche Volkspartei je wieder in der preussischen Regierung zu sehen.

(Große Bewegung, lebhafter Beifall links.)

Im Fall Claus hat das Reichsgericht ausdrücklich ausgesprochen, daß der Verdacht des Hochverrats bestehen bleibt. Das Reichsgericht hat insbesondere festgestellt, daß Claus den General v. Seel für ein hochverräterisches Unternehmen vergeblich zu gewinnen versucht hat. Das Vergehen der Polizei war daher durchaus berechtigt. (Lärm rechts.) Im Gegensatz zu den Rednern der Rechtsparteien, ist es mir mit der Auflösung der Gutsbezirke eila, und glücklicherweise entscheidet darüber endgültig das Staatsministerium, und nicht der Wille der Rechtsparteien. (Bravo! links.) Zum Schluß verlese ich die Flaggennotverordnung, die im Jahre 1922 die Zustimmung der damaligen Minister v. Richter und Böhm gefunden hat. Nach einer Einleitung, in der ausgeführt wird, daß alle, die das Vaterland ehelich lieben und an seiner Wiederaufrichtung eifrig mitarbeiten wollen, die Reichsflagge

achten müssen, fährt der Erlaß fort: „Es wird daher angeordnet, daß sämtliche Gemeindegebäude am 11. August in den Reichsfarben zu flaggen haben.“ Wenn jetzt die Volkspartei noch bestreiten; daß sie in genau derselben Weise in die Selbstverwaltung eingegriffen haben wie die Notverordnung, dann sind die Herren um ihre Eifertigkeit nicht zu beneiden. (Lebhafter Beifall links, andauernde Unruhe rechts.)

Abg. Schwent-Beim (Komm.) führt Klage über die Nichtbefähigung kommunistischer Gemeindevorsteher durch einzelne Regierungspräsidenten. Der sozialdemokratische Minister sichere in Wahrheit nur die Herrschaft der Bourgeoisie und Reaktion. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Grzinski (Dem.): Nach den Proben der Personalpolitik, welche die Deutschnationalen im Reich gegeben haben, sollten sie von diesem Kapitel schweigen. Der Gedanke des Einheitsstaates marschiert, auch wenn das Zentrum mit Rücksicht auf die Bayerische Volkspartei abgeschwächt ist. Der radikalste Unitarist ist jedenfalls der Zentrumsmann Dr. Brauns mit seiner Reichsarbeitsverwaltung. (Sehr wahr! links.)

Regierungsrat Faust beantwortet im Auftrage des Ministers die große Anfrage der Sozialdemokraten über das Eindringen des RWB. ins Saarrevier. Geschäftliche Gesichtspunkte dürften nicht ausschlaggebend sein, das RWB. dürfe sich seiner nationalen Verantwortung nicht entziehen.

Abg. Jordan (Wirtschaftl.): Wir lehnen den Einheitsstaat entschieden ab. Wir wollen im Gegenteil die Steuerhoheit der Länder wieder herstellen. Im übrigen verlangen wir völlige Aufhebung der Postzölle.

Abg. Böhm (Böhm.): Die Rede des Ministers gegen Schlageter hat uns empört. (Lärm links: Über völkische Schweinehunde haben ihn verraten!) Das Ministerium des Innern ist total verjudet.

Abg. Bieker (D. Hannover): Hannover war im alten und im neuen Preußen zurückgelegt.

Ministerialdirektor Dr. v. Leyden erklärt, daß die Sonderfonds in der Brandenburgerischen Provinzialverwaltung etatwidrig seien; aber für strafbaren Eigennutz habe sich kein Anhalt ergeben.

Abg. Steuer (Dnol.) verlangt Einweisen des Ministers gegen die unerhörte Korruption in der Stadtverwaltung von Berlin. Die Demokraten sollten nicht so viel von Republik reden; die Kaisergeburtstagsreden von Koch-Weser seien ein in poetische Form zusammengedrängter Schrei nach dem Kronenorden gewesen.

Die weitere Debatte wird auf Freitag mittag 12 Uhr verlagert.

# Siedlung und Landflucht.

## Die Agrardebatte im Reichstag.

Im Reichstag richtete Abg. Stoeker (Komm.) vor Eintritt in die Tagesordnung an das Haus die Frage, ob dieser Reichstag noch fortbestehen oder ob er gleich aufgelöst werden solle. Wir fordern die Beratung unseres Antrags, der die Auflösung des Reichstags verlangt.

Gegen die sofortige Beratung des Antrags wird aus der Bayer. Volkspartei Widerspruch erhoben, so daß der Antrag heute nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden kann.

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums wird fortgesetzt beim Kapitel Wohnungs- und Siedlungswesen.

### Abg. Bülow (Soz.)

beantragt die Einstellung von 5 Millionen in den Etat zur Förderung der Landarbeiter-Siedlung für Inanspruchnahme bei Aufnahme von Bauarbeiten. Er stimmt der vom Siedlungsausschuss eingebrachten Entschließung zu, die staatliche Förderung der Siedlung verlangt. In einer sozialdemokratischen Entschließung wird eine Frachterbilligung für die für Siedlerbauten bestimmten Baumaterialien gefordert. Die Wirtschaft vieler staatlich subventionierter Siedlungsgesellschaften sei unter aller Kritik. Hier müsse eine strengere Aufsicht einziehen.

### Abg. Jäger (Soz.)

trifft die Löhne der Landarbeiter, die viel zu niedrig seien. Auch die Mithandlung von Landarbeitern komme noch oft genug vor. Der Redner fordert in einer Entschließung Maßnahmen, um der Landflucht der Landarbeiter und ihrer Verdrängung durch ausländische Wanderarbeiter mittels Verbesserung der Lohn-, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse für die einheimische Landarbeiterschaft entgegenzuwirken.

Abg. Bed-Doppin (Str.) begründet Entschließungen, in denen verlangt wird, daß die subventionierten Siedlungsgesellschaften bis zum 1. Juli eine genaue Geschäftsübersicht für das abgelaufene Kalenderjahr vorlegen. Auf die Länder soll dahin eingewirkt werden, daß sie ihre Siedlungskredite zu den gleichen Bedingungen gewähren wie die Reichskredite.

Abg. Westermann (D. Sp.): Mit Krediten allein könne die Siedlung nicht gefördert werden, denn die auf der Landwirtschaft im allgemeinen liegende Zinsenlast drücke noch in stärkerem Maße die Siedler. Den Siedlern müßten 90 Proz. des Kapitals zinslos gegeben werden.

### Ein deutschnationales Gesändnis.

Abg. Bekrens (Dnl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Jäger, die viele Ueberreibungen enthalten hätten. Gewiß seien viele Landarbeiterwohnungen in sehr schlechtem Zustand; aber die Schuld daran trage zum großen Teil die preussische Regierung, (1) die niemals ausreichende Mittel für den Wohnungsbau auf dem Lande zur Verfügung gestellt habe. Die Verbesserung der Landarbeiterwohnungen werde erst möglich sein, wenn die Wirtschaftlichkeit des Landwirtschaftsbetriebes gesichert wird.

Abg. Duh (Komm.) erklärte, die sozialdemokratischen Verbesserungsvorschläge seien nicht ernst zu nehmen, denn die unter dem maßgebenden sozialdemokratischen Einfluß stehende preussische Regierung habe auch keine befriedigende Siedlungspolitik getrieben.

Abg. Meyer-Hannover (W. Bgg.) wünscht die Unterstellung des Siedlungswesens unter die Zuständigkeit des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Am besten gehe es voran in den kleineren Ländern, während das große Preußen bisher wenig Erfolge erzielt habe.

Abg. Giese (Dnl.) führt aus, die ausländischen Wanderarbeiter seien solange nicht zu entbehren, wie die deutschen Arbeiter in ihrer Mehrheit die Landarbeit meiden.

Präsident Lohde schlägt um 17 Uhr vor, die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr zu versetzen.

Abg. Stoeker (Komm.) beantragt, auf die Tagesordnung der Freitagssitzung den kommunistischen Antrag zwecks Auflösung des Reichstags zu setzen.

Gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten wird der kommunistische Antrag abgelehnt und der Vorschlag des Präsidenten angenommen.

# Rückgang der Saisonarbeitslosigkeit.

## Die Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften.

Nach den Ermittlungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes stellte sich Ende Januar 1928 bei 10 259 berichtenden Zweigvereinen (im Dezember 10 085) mit 3 836 898 Mitgliedern (3 747 013), die Zahl der Arbeitslosen auf 437 442 (484 502) oder in Prozenten der Mitgliederzahl auf 11,4 (12,9) und der Kurzarbeiter auf 133 338 (112 618) bzw. 3,5 Proz. (3,0).

Die höchsten Prozentziffern der Arbeitslosenzahl (in Prozenten der Mitgliederzahl) sind festzustellen bei: Dachdeckern 56,8 (66,1), Zimmerern 40,0 (35,2), Baugewerksbund 36,8 (52,7), Steinarbeitern 20,5 (32,0), Malern 31,3 (31,4), Gärtnern 28,5 (33,8), Hutarbeitern 23,3 (30,0), Sattler, Tapezierer und Portefeuller 17,2 (15,2), Feilsehern 16,5 (17,6), Bekleidungsarbeitern 15,9 (15,3).

Bei den Kurzarbeitern erreichen die Höchstziffern: Schuhmacher mit 19,8 (26,6), Hutarbeiter mit 13,7 (16,3), Bekleidungsarbeiter mit 12,1 (10,7), Sattler, Tapezierer und Portefeuller 11,4 (8,2), Lederarbeiter 10,3 (6,1).

Nachstehende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Gestaltung der Arbeitsmarktlage hinsichtlich der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit seit Anfang 1927 nach den Ermittlungen des ADGB. in den ihm angeschlossenen Gewerkschaften.

Monat	Arbeitslose in Proz.	Kurzarbeiter in Proz.
Februar 1927	15,9	5,7
März	11,8	4,3
April	9,0	3,6
Mai	7,1	2,8
Juni	6,4	2,6
Juli	5,6	2,6
August	5,1	2,8
September	4,7	2,4
Oktober	4,6	2,0
November	7,6	2,1
Dezember	12,9	3,0
Januar 1928	11,4	3,5

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß die starke Arbeitslosigkeit Saisoncharakter trägt und mit dem Nachlassen des Jahres ganz automatisch zurückgeht. Daneben besteht allerdings in einigen Berufen eine anormal hohe und hartnäckige Arbeitslosigkeit, vornehmlich in der Bekleidungsindustrie, was zurückzuführen ist auf die Auswirkung der Saisonarbeitslosigkeit, die Rationalisierung und das Zurückbleiben der Kaufkraft gegenüber der Produktivität. Besonders die letztere Tatsache zeigt, weshalb die Unternehmer Steuern, wenn sie sich dagegen wehren, daß die Löhne auch der gesteigerten Produktivität angepaßt werden.

## Generalversammlung der Schuhmacher.

Die Berliner Schuhmacher hatten am Donnerstag im Gewerkschaftshaus ihre ordentliche Jahresgeneralversammlung. Der Bevollmächtigte Hörh erläuterte den gedruckt vorgelegten Bericht für das Geschäftsjahr 1927 unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Branchen.

Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung auch die deutsche Schuhindustrie Anteil hatte, was am deutlichsten aus den Zahlen über die Arbeitslosen hervorgeht. Während am 15. Januar des Vorjahres in der Berliner Schuhindustrie noch insgesamt 2514 Arbeiter und Arbeiterinnen erwerbslos waren gegenüber 3717 am gleichen Termin des Jahres 1926, sank diese Zahl bis zum 15. Juni auf 1331 gegenüber 2900 im Jahre 1926. Von diesem Zeitpunkt ab stieg die Zahl der Arbeitslosen aber wieder auf 1628 bis zum 15. September 1927 und dann sogar bis auf 2254 am 15. Dezember. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß ein großer Teil dieser Arbeitslosen zeitweise bis zu 800 auf die Handwerksbetriebe entfielen. Immerhin sind diese Zahlen sehr hoch, wenn man bedenkt, daß in den Fabrikbetrieben durchschnittlich etwa 5500 Beschäftigte vorhanden sind und in den Handwerksbetrieben rund 1400, insgesamt also etwa 6900 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahr 1013 Arbeiter und 922 Arbeiterinnen, mithin insgesamt 1935. Leider war die Fluktuation in der Mitgliedsbewegung wieder sehr groß, so daß die Ortsverwaltung am Jahresabschluss 1927 nur 52 Mitglieder mehr haben konnte als am Jahresanfang 1926. Die Berliner Kassenliste hatte am Schluß des Berichtsjahres 2430 männliche und 1231 weibliche Mitglieder, zusammen also 3661.

Gut entwickelt haben sich die Kassenverhältnisse. Der Bestand der Kassenliste hob sich von 6974,66 M. am Jahresanfang 1926 auf 17 798,75 M. bis zum Schluß des Berichtsjahres, also um 7824,09 M. Die Zahl der Beiträge ausschließlich der Beiträge der Arbeitslosen ist gegenüber 1926 um 27 897 oder 26,1 Prozent gestiegen.

Der Geschäftsbericht wurde ohne Diskussion entgegengenommen. Am Anschließ daran wurden die Neuwahlen der Ortsverwaltungsmitglieder vorgenommen, die alle Jahre zu wählen sind.

## Achtung, Bauarbeiter!

Die Baustelle des Telegraphentechnischen Reichsamtes in Berlin-Tempelhof, Schöneberger Straße 11-13, ist für die organisierte Bauarbeiterchaft gesperrt.

Die örtliche Bauleitung des Telegraphentechnischen Reichsamtes hat den dort beschäftigten Bauarbeitern den Zutritt zur Baustelle untersagt, solange diese nicht eine von ihr einseitig aufgesetzte Hausordnung durch Unterschrift anerkennt. Unsere Kollegen haben diese Unterschrift mit Recht verweigert, da sie sämtlich unter einer von ihren Firmen aufgesetzten Arbeitsordnung stehen.

Wir fordern unsere Kollegen auf, Arbeit dort nur anzunehmen, wenn auch den anderen Kollegen die Weiterarbeit ohne Anerkennung dieser einseitig festgesetzten Hausordnung gestattet wird.

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin.

## Bergarbeiterentlassungen im Saargebiet.

Aus Saarbrücken wird gemeldet: Die französischen Bergwerksdirektionen haben mit den angekündigten Massenentlassungen von Bergarbeitern bereits begonnen. Auf der Grube „Belsen“ wurde eine Anzahl Arbeiter mit einer Sachvergütung fristlos entlassen. Auf der Grube „Hofenbach“ wurde den Bergleuten, die im Alter von 54 bis 62 Jahren stehen, gekündigt. Man spricht sogar von einer Stilllegung dieser Grube.

## Streik bei der schwedischen Marine.

Die seit längerer Zeit schwelenden Lohnverhandlungen des zivilen Marinepersonals bei der schwedischen Marine sind gescheitert. Die Arbeiter forderten eine Lohnhöhung von 15 Proz. Der Konflikt umfaßt insgesamt 2200 Mann.

# Industriefonjunktur / Bankgewinne

## Mitteldeutsche Creditbank — gleiches Personal bei um 40 Proz. größerem Geschäft.

Seit dem 13. Mai 1927 war das Börsengeschäft der Banken schlecht. Um so stärker aber hat sich durch die ständig wachsende bis zum Jahreschluss fortbauende große Konjunktur der Industrie das Kredit- und Finanzgeschäft entwickelt. Die Gewinne der Banken sind zwar nicht ganz so groß, wie wenn auch das Börsengeschäft fortgebauert hätte, aber weil die Banken bei erheblich vergrößerten Umsätzen die Mechanisierung des Bankbetriebes weiter gefördert und dem im allgemeinen eher verringerten als vermehrten Personal die mit den größeren Umsätzen verbundene Mehrarbeit zugemutet haben, sind auch die Gewinnziffern der Banken außerordentlich günstig geblieben. Diesen Eindruck bestätigt auch der Abschluss der Mitteldeutschen Creditbank, die zwar als die kleinste der Berliner Großbanken gilt, die aber im vergangenen Jahre eine ganz

### Überraschend starke Ausweitung ihres Geschäftes

erfahren hat.

Der Gesamtumsatz der Mitteldeutschen Creditbank ist von 11,8 auf 14,9 Milliarden oder um 26 Proz. die Bilanzsumme ist von 158,3 auf 214,1 Millionen oder um 36 Proz. gestiegen. Die Summe der von der Mitteldeutschen Creditbank in das Geschäft hereingekommenen Kreditorengelder hat sich von 127,8 auf 179,3 Millionen erhöht oder um nicht weniger als 41 Proz. Damit ist der Kreditorenbestand der Bankzeit (rund 131 Millionen) ganz bedeutend übertroffen worden, was bei der Mitteldeutschen Creditbank deshalb etwas Besonderes bedeutet, weil sie im Gegensatz zu den anderen Berliner Großbanken, abgesehen von der Berliner Handelsgesellschaft, seit der Vorkriegszeit keine Zinsen vorgenommen hat.

Entsprechend der bedeutenden Vergrößerung der der Bank zur Verfügung stehenden Mittel ist auch die Anlage des Geldes in eigenen Geschäften gestiegen. Der Wechselbestand, vorwiegend Inlandswechsel, ist von 22,9 auf 29,8 Millionen, die Summe der auf laufendes Konto gewährten Kredite sogar von 60,2 auf 90,2 Millionen erhöht. Verhältnismäßig stark ist die Bank im Börsengeschäft geblieben, bei welchem die Darlehen von 20,6 auf immerhin rund 16,2 Millionen gesunken sind. Bei dieser außerordentlichen günstigen Entwicklung der Geschäfte kann die

### nicht unerhebliche Steigerung der Gewinne

nicht überraschen. Aus Zinsen und Provisionen werden 8,26 gegen 7,52 Millionen Mark ausgewiesen. Der gesamte Rohgewinn hat sich von 8,79 auf 9,19 Millionen erhöht. Die Gehälter und Geschäftsausgaben sind nur leicht von 5,94 auf 6,25 Millionen, die Steuern von 1,06 auf 1,12 Millionen erhöht. In beiden Fällen bei weitem keine die Geschäftsausdehnung erreichende Steigerung. Statt 1,79 Millionen im Vorjahr wird ein Reingewinn von 1,82 Millionen ausgewiesen, der natürlich auch hier über die tatsächlichen Gewinne nichts aussagen kann, weil eine ungeschriebene Bereinigung der Banken dieselbe Dividende zu verteilen gebietet, wie im vorigen Jahre. So verteilt auch die Mitteldeutsche Creditbank auf das dividendenberechtigte Kapital von 16,3 Millionen 9 Proz.

Auch die Mitteldeutsche Creditbank hatte nicht nötig, die großen in den eigenen Wertpapieren, noch nicht weiterbegebenen Effekten

und dauernden Beteiligungen enthaltenen stillen Reserven irgendwie anzulasten. Man wird im Gegenteil annehmen dürfen, daß diese stillen Reserven noch beträchtlich erhöht worden sind. Auf die Belastung des Personals, das trotz der um rund 40 Proz. vergrößerten Geschäftstätigkeit unverändert geblieben ist, wirt die Bemerkung der Verwaltung ein interessantes Licht, daß die Einzelposten sehr viel zahlreicher geworden, die Durchschnittsbeträge aber gesunken sind. Ganz eindeutig ist hieraus die Tatsache zu erkennen, daß dem der Zahl nach unveränderten Personal eine erheblich größere Arbeitslast zugemutet worden ist.

### Deutsche Genossenschaftshypothekbank A. G.

Der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse ist auch ein Hypotheken- und Pfandbriefinstitut, die Deutsche Genossenschaftshypothekbank A. G. mit einem jetzt voll eingezahlten Kapital von 5 Millionen Mark angegliedert. Im Geschäftsbericht wird geschildert, wie im vorigen Jahre nach der Auflegung der Prozentigen Reichsanleihe für den Pfandbriefabgab eine völlige Stöckung eintrat, die im letzten Quartal 1927 dazu führte, daß nur noch die höher verzinslichen Prozentigen Pfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen abzugehen waren. Die von der Genossenschaftshypothekbank gewährten Hypothekendarlehen haben sich im vergangenen Jahre einschließlich der Kommunaldarlehen um 14,04 auf 37,25 Millionen erhöht. Aus den Mitteln der Golddiskontbankanleihe wurden insgesamt 11 1/2 Millionen Mark Darlehen gewährt. Neben den im Vordergrund stehenden landwirtschaftlichen hat auch das Hypothekengeschäft für städtische Grundstücke eine Erweiterung erfahren, und auch für den Neubau von Wohnungen fanden Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Für die Sicherheit der gegebenen landwirtschaftlichen Hypothekendarlehen ist die Bemerkung von Interesse, daß Verluste und Ausfälle nicht eingetreten sind und daß die Zinsrückstände außerordentlich geringfügig sind. Bei insgesamt 2533 Hypothekendarlehen war die Genossenschaftshypothekbank im Laufe des Geschäftsjahres an nur sieben Zwangsversteigerungen beteiligt, von denen nur in zwei Fällen die Anträge von der Bank selbst gestellt wurden. In beiden beachtlichen Fällen läßt sich kein Grund erkennen, daß die Belastung mit langfristigen Krediten zu einer Ausdehnung von Zwangsversteigerungen in der Landwirtschaft bisher geführt hätte. In der Aufgliederung der Hypotheken fällt auf, daß die großen Hypotheken verhältnismäßig zahlreich vertreten sind. Die Darlehen über 10000 Mark umfassen genau zwei Drittel aller Fälle, und auf die Darlehen über 50000 Mark kommen noch rund 35 Proz. Auch im Hypothekengeschäft der Tochtergesellschaft der Preussenkasse kommt also deutlich eine Bevorzugung der großen Güter zum Ausdruck, was um so bedauerlicher ist, als die privaten Hypothekendarlehen ohne die Klein- und Mittelbetriebe wegen der im Einzelfalle geringeren Summen und relativ höheren Kosten vernachlässigt haben.

Aus dem auf 513 000 Mark erhöhten Reingewinn kommen 6 Proz. auf das erhöhte Kapital von 5 Millionen Mark. Die vertragliche Gewinnbeteiligung erfordert 32 800, die Lantime des Aufsichtsrates 10 400 Mark, während 118 500 Mark den Reserven zugeführt und rund 88 900 Mark vorgetragen werden.

### Reichsbahnleihe hoch überzeichnet.

#### Eine überflüssige Generalprobe des Reiches mit Reichsschatzwechseln.

Alle Erwartungen der Reichsbank und der sonst an der Begebung der 100 Millionen Vorzugsaktien der Reichsbahn beteiligten Kreise sind durch die erfolglosen Zeichnungen sicher übertroffen worden. Wie die Reichsbank meldet, wurden die 100 Millionen Vorzugsaktien mehrfach überzeichnet. Die Zeichnungen waren so groß, daß das mit der Auslegung beauftragte Bankensortiment auch die zweite Serie von 100 Millionen Vorzugsaktien sofort, statt wie vorgesehen in einigen Monaten den Zeichnern anbieten.

Der Kapitalmarkt, der allerdings durch ausländische Zeichner stark unterstützt wurde, kann also mit Selbstgeiz die 200 Millionen der Reichsbahn aufnehmen, und wahrscheinlich wäre er noch erheblich leistungsfähiger, wenn die Zuteilung auf die Zeichnungen nicht stark gestoppt würde. (Die Reichsbank wird deshalb die Situation wohl auch ausnutzen.) Auf die sogenannten Sperrstücke, die nicht vor dem Herbst dieses Jahres veräußert werden dürfen, sollen 85 Proz., auf die sofort veräußerbaren freien Stücke dagegen nur 15 Proz. zuguteil werden. Daraus läßt sich ersehen, wie außerordentlich groß die Zeichnungen gewesen sein müssen. Für den Geldbedarf der Reichsbahn bedeutet das Zeichnungsergebnis vorerst die volle Befriedigung, und es zeigt sich, daß wir im Rechte waren, als wir statt der Droffellung der Aufträge von der Reichsbahn das Herantreten an den Kapitalmarkt gefordert haben.

Ein etwas merkwürdiges Experiment hat im Auftrage des Reichsfinanzministeriums die Reichsbank vorgenommen. Im vorigen Jahre wurde bekanntlich ein Gesetz beschlossen, das dem Reich die Begebung von Schatzwechseln bei der Reichsbank im Betrage bis zu 400 Millionen freistellt, nachdem seit der Inflationszeit in den Bilanzen der Reichsbank keine Schatzwechsel des Reiches mehr erschienen waren. Wie gemeldet wird, hat nun die Reichsbank etwa 8 bis 10 Millionen Mark Reichsschatzwechsel auf dem Geldmarkt verkauft, wobei die Wechsel sofort Absatz fanden, zum gegenwärtigen Zinssatz von 6 Proz. Das Reichsfinanzministerium hat dazu erklären lassen, daß es gegenwärtig keinerlei Finanzbedarf habe, und daß diese einmalige Begebung von Reichsschatzwechseln gewissermaßen als Generalprobe für den Fall anzusehen sei, daß das Reich im Laufe dieses Frühjahrs — bis zum 1. April fallen nach einer früheren Erklärung des Finanzministeriums Schatzwechsel nicht begeben werden — das Kontingent bei der Reichsbank in Anspruch genommen werden sollte.

Wie bedauern dieses Experiment. Wenn das Reichsfinanzministerium kein Geld braucht, dann war es überflüssig. Daß der Geldmarkt (spielend 10 Millionen oder auch 50 Millionen Reichsschatzwechsel aufnehmen wird, ist auch bei viel ungünstigerer Lage des Geldmarktes selbstverständlich. Daß die Kreditfähigkeit des Reiches erprobt werden sollte, wird wohl niemand behaupten wollen. Uebrigens kostet die Manipulation, wenn sie wirklich nur eine Probe war, 6 Prozent, das sind für drei Monate bei 10 Millionen Mark 150 000 Mark, und die hat das Reich nicht übrig. Es sprechen also wirklich alle Gründe dafür, derartige Operationen zu unterlassen, denn das Ergebnis kann nur eine überflüssige Beunruhigung sein. Natürlich ist auch heute kein Wort darüber zu verlieren, daß die Begebung von einigen hundert Millionen Mark kurzfristigen Schatzwechseln, die in Steuereinnahmen gedeckt sind und nur zum Ausgleich des Kassenbedarfs dienen, an sich absolut unbedenklich ist.

### Hoher Gewinn nach schweren Verlusten

#### Ein Erfolg der Umstellung.

Auch eine verspätete Sanierung kann für ein Unternehmen noch sehr nützlich sein, wenn die Verwaltung vor der Umstellung der Betriebe auch von den Aktionären durch Zusammenlegung des Aktienkapitals gewisse Opfer fordert. Daß die Aktionäre im übrigen bei richtig durchgeführter Sanierung für ihre Verluste bei der Kapitalzusammenlegung meist sehr schnell entschädigt werden, zeigt der Abschluss der Köln-Pfandbriefwerke Metallwerke A. G. in Köln.

Die Gesellschaft entschloß sich erst im Frühjahr 1927, als die Verluste der beiden letzten Jahre ein Drittel des Aktienkapitals überstiegen, dieses von 3,5 Millionen auf 1,75 Millionen Mark herabzusetzen. Schon bei Abschluss des Geschäftsjahres 1926/27 kann sie aber ihren Aktionären bereits 8 Proz. Dividende aus einem Reingewinn von fast 150 000 M. auszahlen. Die Hauptproduktion des Unternehmens, Herstellung von Fahrrädern und Motorrädern, ist jetzt auf die Kölner Betriebe konzentriert, während die in der Inflation erworbenen Werke in Suhl, Siegburg und Gerresheim wegen unrentabler Arbeit stillgelegt wurden und bereits abgestoßen sind. Auch in diesem Fall waren es alte Inflationsfunden, die solche Politik der „Macht in die Sachwerte“, die sich nachträglich rächt.

Bezeichnend ist dabei die scharfe Senkung der Unkosten trotz gestiegener Umsätze. Während die Betriebsgewinne sich mit rund 0,7 Millionen Mark mehr als verdoppelt haben, sind die Unkosten von 0,86 Millionen auf 0,32 Millionen Mark gesunken, betragen also noch nicht 40 Proz. des Vorjahres. Auch konnten die drückenden Zinslasten durch Rückzahlung von 200 000 M. Bankschulden aus laufenden Gewinnen auf ein Drittel verringert werden.

### Die ersten Seeschiffahrtbilanzen.

#### Hamburg-Süd, Boermann und Ostafrikalinie haben erheblich größere Gewinne.

Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft ist auch in diesem Jahre wieder die erste Großreederei, die ihren Jahresabschluss für 1927 veröffentlicht. Das letzte Jahr stand im Zeichen großer Neubaufträge. Auch die Hamburg-Süd A. G. hat ihren Schiffsbestand von 169 000 auf 219 000 Tonnen erhöht, so durch die Fertigstellung der „Cap Arcona“ mit über 27 500 Tonnen und durch den Neubau einiger Motorfrachtdampfer, die sämtlich bei Blohm u. Ross auf Stapel gelegt wurden.

Da die Eigenart der Hamburg-Süd A. G. in ihren Spezialschiffen mit gemischtem Fracht- und Passagierverkehr liegt, kann sie über die Schwankungen des Reiseverkehrs ziemlich leicht hinweg. Ueber den Umfang des Frachtgeschäftes wird im Geschäftsbericht so gut wie gar nichts gesagt und so fehlt jeder Vergleich mit den früheren Jahren. Die Betriebsgewinne sollen einen Vergleich mit dem letzten Jahre nicht zu, da die Abschreibungen in der Bilanz für 1926 vorweg abgezogen wurden und auch nicht im Geschäftsbericht genannt wurden. Die Abschreibungen sind aber diesmal mit 4,4 Millionen Mark besonders hoch angesetzt, da auch die erst gegen Ende des Jahres

eingestellten neuen Schiffe mit herangezogen wurden. So übertreffen die wirklichen Betriebsgewinne mit 10,5 Millionen Mark den Ertrag des letzten Jahres bei weitem. Bemerkenswert ist, daß sich trotzdem die Steuern um 120 000 M. auf 1,0 Millionen Mark gesenkt haben und auch die Gesamtunkosten kaum eine Veränderung aufweisen. Wie im vorigen Jahr wird aus dem nun 2,1 auf 2,5 Millionen Mark gestiegenen Reingewinn eine Dividende von 8 Proz. gezahlt.

In der Bilanz ist der Wert der Schiffe durch die Neubauten um 20 auf 61 Millionen Mark gestiegen, deren Finanzierung mit Hilfe der von 25 auf 40 Millionen erhöhten Aktienkapitals durchgeführt wurde. Andererseits war die Verkäufung der Vorzugsaktien als Vorsichtsmaßnahme gegen Ueberraschungen gedacht, die der Selbständigkeit der Gesellschaft von der Hopag und dem Norddeutschen Lloyd in Bremen drohten. Jedoch scheint jetzt dem einen wie dem anderen der Appetit nach diesem früher sehr begehrten Bißchen vergangen zu sein.

Die Ergebnisse der Boermann-Linie A. G. sowie der Deutschen Ostafrika-Linie A. G., beide in Hamburg und hauptsächlich in der Arktisfahrt tätig, sind gleichfalls sehr gut. Beide Gesellschaften erhöhen ihre Dividende von 6 auf 7 Proz. Auch bei der Ostafrika-Linie fällt auf, daß trotz des lebhafteren Verkehrs die Unkosten um 150 000 auf 850 000 Mark zurückgegangen sind. Die Rationalisierung in der Schifffahrt beginnt also ihre Früchte zu tragen.

Die Abschlüsse zeigen aber, im ganzen gesehen, daß die Seeschiffahrt sehr gut ohne Subventionen auskommen kann, die ihr vom Reich nur allzu bereitwillig zugestanden wurden. Nicht zu verstehen ist daher die Rede des früheren Reichsverkehrsministers Dr. Krohn auf der letzten Großhandelsstagung, in der er für neue Schifffahrtssubventionen Propaganda machte.

### Güterverkehr wächst nur langsam.

#### Starke Eindeckung der Landwirtschaft mit Düngemitteln.

In der Woche zum 4. Feb. war der Güterverkehr der Reichsbahn wieder etwas gestiegen. Die arbeitstägl. Wogengestelluna hat sich gegenüber der Vorwoche um 141 100 auf 141 700 Wogen erhöht.

Tabellarische Uebersicht seit Dezember (in 1000 Stück)

Woche	wöchentlich		durchschnittlich	
	1927/28	1926/27	1927/28	1926/27
27. 11.— 3. 12.	985,4	907,2	164,2	151,2
4. 12.—10. 12.	945,8	881,0	157,6	146,8
11. 12.—17. 12.	926,0	872,4	154,3	145,4
18. 12.—24. 12.	794,1	794,7	132,4	132,5
25. 12.—31. 12.	652,7	602,0	130,5	120,4
1. 1.— 7. 1. 28.	746,1	721,3	124,3	120,2
8. 1.—14. 1. 28.	827,7	778,1	138,0	129,7
15. 1.—21. 1. 28.	836,6	790,3	139,4	131,7
22. 1.—28. 1. 28.	846,7	793,4	141,1	132,2
29. 1.— 4. 2. 28.	830,3	795,8	141,7	132,6

Wie der Vergleich mit dem Vorjahre zeigt, ist die Besserung seit dem Tiefpunkt in der ersten Januarwoche vergleichsweise etwas stärker, doch nicht so stark, wie es erwartet werden müßte, nachdem die Wetterverhältnisse in diesem Jahre keineswegs ungünstig sind und die gleiche Zeit des vorigen Jahres noch ausgesprochene Kältezeit war.

Wie sich aus dem Januarbericht der Reichsbahn ergibt, ist im ganzen Monat Januar gegenüber Dezember ein Verkehrsrückgang von 7,6 Proz. zu verzeichnen. Auffällig ist die bedeutende Steigerung des Düngemittelverkehrs, der gegenüber Dezember um 60 Proz. gestiegen ist und sogar noch den Monat Januar des Vorjahres um 11 Proz. übertrat. Offenbar wird also sehr stark in der Landwirtschaft für die Frühjahrsaufstellung vorgesorgt.

Die Gesamtsummen des Monats Dezember betrugen 463 Millionen Mark. Wertwürdigerweise wird über die Gesamtsummen im Monat Dezember nichts mitgeteilt. Offenbar hat die Reichsbahn das Ergebnis des Monats Dezember noch in ihren Jahresabschlüssen hineinzupassen, und so wird auch die Bemerkung zu verstehen sein, daß die Ausgaben die Einnahmen überschreiten werden. Ende Dezember umfaßte der gesamte Personalbestand 608 557 gegen 712 370 Mann Ende November.

Errichtung einer deutsch-italienischen Aluminiumhütte. Die deutsche Aluminiumwirtschaft hat mit der Studiengesellschaft des italienischen Aluminiumkonzerns Montecatini ein Abkommen wegen der Errichtung einer Aluminiumhütte in Vailen getroffen. Zur Durchführung des Projektes wird das Aktienkapital dieser Gesellschaft, das bisher 1 Million Lire betragen hat, auf 50 Millionen erhöht. Die deutsche Aluminiumwirtschaft, die vertreten ist durch die zum Bagn-Konzern gehörenden Vereinigten Aluminiumwerke, entsenden in die Verwaltung des italienischen Unternehmens als Delegierte Dr. von der Borten und Direktor Rauh vom Direktorium der Vereinigten Aluminiumwerke. Deutschland bringt in die Gesellschaft das Hoeglund-Verfahren ein, dessen Patentbesitzerin die Vereinigten Aluminiumwerke sind. Mit Hilfe dieses Verfahrens ist man in der Lage, aus Tonerde Aluminium herzustellen, so daß der teure Kohstoff, der bisher, ersetzt werden kann. Die Italiener arbeiten schon seit längerer Zeit an einer Erweiterung ihrer Aluminiumerzeugung. Nach den Berechnungen der Metall-Gesellschaft haben sie im Jahre 1926 nur 1800 Tonnen von der Weiterzeugung, die etwa 200 000 Tonnen betrug, hergestellt. Italien besitzt größere Vorkommen von Bauxit, so daß seine Rohstoffbasis auch ohne das Hoeglund-Verfahren gesichert ist. In Kreisen der deutschen Aluminiumindustrie nimmt man an, daß durch die Vereinbarungen zwischen den italienischen Werken und dem deutschen Bauxit-Werk der Kreis des europäischen Aluminium-Syndikats, dem auch Deutschland angehört, vergrößert wird. Natürlich werden die Vereinigten Aluminiumwerke auch einen Teil der Aktien übernehmen.

Sillegung der oberbayerischen Bamag-Mequin-Betriebe. Die Bamag-Mequin A. G. in Berlin, die ihre Oberbayerischen Betriebe schon Ende 1926 stillgelegt hatte, beschäftigt jetzt diese Werke endgültig stillzulegen. Die Gesellschaft, die noch über 600 Mann betragt, soll bis Ende März gänzlich abgebaut werden. Etwa 100 Angestellten ist bereits zum 31. März gekündigt worden. Als Grund gibt die Gesellschaft die großen Verluste der oberbayerischen Betriebe an, die in den letzten beiden Jahren über 600 000 M. betragen haben sollen.

Die Entwicklung der Handelsflotte der Sowjetunion. Die Gesamttonnage der Handelsflotte der Sowjetunion belief sich am 1. Oktober 1927 auf 262 000 Retertonnen. In den Jahren 1928 und 1929 wird die Sowjethandelsflotte 39 neue Schiffe erhalten, von denen 35 auf Sowjetwerften und 4 in Deutschland gebaut werden. Von den Schiffen, die sich in der Sowjetunion in Bau befinden, sollen 28 bereits im laufenden Jahre, die übrigen im Jahre 1929 vom Stapel gelassen werden.

Das Beste ist gerade gut genug für Ihr Kind. Ernähren Sie es bestmöglich mit **Kufeke** und feiner **Milch!** Der gute Erfolg wird Ihnen Freude machen.

## Das Totenlied.

Von Alexander Clementi.

Auf dem Schindanger baumelte der Leichnam des Bejarenkönigs Josef Randula vom Gerüst nieder. Von drüben, aus der Wälderschenke, kamen mit dem Winde wechselnd starke Klänge, die aus der Geige des Zigeuners Biberka, genannt „Die Maus“, stammten.

Der Wind aber kam von sehr viel weiter. Irgendwo im Südost hatte er in der Kette der Karpaten einen Riß gefunden, dort blies er in das Ungarland hinein. Er schmausete durch Siebenbürgen und brauste über die große Tiefebene.

Der Galgen (es war ein altes, vielgedientes Stück) knarrte und Josef Randula schlenterte noch im Tode mit den Beinen und sein Körper schwappte so hin und her, wenn der Wind gerade zwischen zwei Balken hindurchschob, das Weiße seiner Augen wie lebend erglänzte.

Es war eine unruhige, fiebernde Nacht.

Auch der Mond hatte ein ungesundes, rotes Leuchten, die Wolken hielten wie große wunderbar geformte Kähe dahin, in welchen gelberste Blüster über den Himmel zogen. Etwas weiter westwärts lag ein dunkler Strich, das Steppendorf Schlofen. Nur ein vereinzeltes Licht glomm herüber, vermutlich aus dem Schulhaus, wo der langhaarige, bleiche Schulmeister, der im geheimen ein Poet war, sicher noch Verse machte.

Um Mitternacht verstumte in der Wälderschenke die Fiedel; ein großes Scheitern, Poltern und Krachen hob an. Dann flog mit einem Knall die Tür auf und von Flüssen und großen Verwünschungen begleitet rollte eine schwarze Gestalt den Hang hinunter und blieb unbeweglich im Graben liegen. Dann wurde die Tür geschlossen und alles fiel in das frühere Schweigen zurück, nur der Wind sang stetig und Josef Randula schlenterte mit den Beinen. Gegen 1 Uhr trat Windstille ein.

Michael Bozna aber sah die ganze Zeit über im Schatten der großen Ulme und starrte aufwärts, wo die Konturen des Gehäcks sich schon vom Nachthimmel abhoben. Von Zeit zu Zeit strich er die dichten Strähnen seines grauen Haars aus dem Gesicht, weil es ihm über die Augen fiel, wenn er sich vorbeugte, um die Pfeife auszuklappen oder neuen Tabak aufzulegen.

„hm, — hm, —“ machte er nach einer Weile, „da hängt du nun —“

Und wie um irgendwie Antwort zu geben, kam noch ein letzter Windstoß über die Steppe und Josef Randula pendelte leicht hin und her. „Weiß Gott, wir wußten's ja beide, daß es einmal so kommen muß — weiß Gott!“

Und Michael Bozna, der Betjar und Räuber, Randulas einziger Geselle und Vertrauter, spuckte den bitteren Tabaksaft grimmig vor sich hin.

„Weiß Gott, der Landrichter war daran Schuld, Herr, der verfluchte Vandalen. Damit hat es begonnen. Denn es ist ja wahr, daß er das arme Volk bedrückte, dem Bauern das Letzte stahl aus der Truhe und die Weiber dazu. Ich weiß noch gut, wie wir ihn bei deiner Waise fanden, die er sich gefügig machte durch Drohungen. Herr, ich weiß noch, wie du bei uns standest auf dem Hügel von Wlasu damals nachts. Finster war diese Nacht, so daß wir keine drei Schritte weit sehen konnten, aber dein Ansehen leuchtete dennoch weiß, vor Jarn. Sturm war in jener Nacht, daß wir unter eigen Wort kaum verstanden, aber deine Stimme heulte sich dennoch in uns ein wie ein eiserner Anker und zog uns vorwärts. Du standest vor uns und wir hörten dein heileres Lachen: Ein räudiger Hund hat sich in meinen Garten verirrt, Jungens, sagst du — hört ihr's? — Ein dreckmäuliger Bluthund! — Wir hören dich, Josef Randula, sagten wir — alle sagten wir es —, beim Teufel! Wir hören dich! — Und es lief manchem von uns kalt über den Rücken, als wir das Kreuz zusammenschlugen im Berekwald. Denn wir folgten dir gerne Herr, du warst uns ein guter Führer gewesen, immer. Keiner kam dir darin gleich, die Gendarmen zu täuschen und gute Beute zu wittern, aber unsere Hände waren stets rein von Blut gewesen, bis zu jenem Tage. Und auch du, Herr, war es doch frei jeder dein Stolz, den Armen zu geben, was du den geizigen Schmerbäuchen abjagtest mit List, und wenn's darauf ankam — je nun — mit Gewalt. Kommen dich doch alle König der Steppe, und die Bedrängten segneten deinen Namen.“

„Reißt du's noch, wie wir dich den Herrn von Somari die Braut stahlen und einen Beisitzler in das Brautbett legten und ihn selbst abendrauf? Und wie du und ich ihrem Viebsien, der ein armer Teufel, Gott weiß, ein sehr armer Teufel war, noch zur selben Stunde einen Sack voll Gold brachten und den Varrter dazu? Aber der Herr von Somari war ein mächtiger Mann und seine Besitzungen lagen in drei Komitaten verteilt. Und der geistliche Herr hatte Furcht vor dem Herrn von Somari.“

Doch du, mein Herr, lachst mir und es war ein herzliches, freies Lachen damals und rießt mir zu:

Michael — rießt du —, alter Kaufbold, heb' doch die Klinte etwas höher, damit dem Herrn Varrter die Strupeln vergehen!

Und da konnte er doch nicht anders und segnete die beiden. Das war früher — das war eine schöne Zeit.

Aber später, lieber Herr, später ist es anders geworden. Es war, als ob der Teufel in dich gefahren wäre an jenem Tage, als wir den Landrichter bei deinem Mädchen fanden.

Niel Blut forderte deine teuflische Bestimmung, viel Blut. Und wir hielten zu Dir, Josef Randula, wurden Mörder und unserer Ehre ledig und sie singen uns einem nach dem anderen, bis nur wir beide mehr übrig waren, du und ich.

Und da hängt du nun — — —

Und Michael Bozna, dem die Gendarmen auf den Fersen waren, und der versteckt unter der großen Ulme saß, suchte leise vor sich hin.

Die Windstille hielt an.

Da geschah etwas.

Aus der Richtung der Wälderschenke, die schon, friedlich und mit schwarzen Fenstern, schlafend lag, kamen Schritte. Regenartige, laustende Schritte. Michael Bozna spitzte die Ohren. Er richtete sich leise auf, um im Notfall mit einem Sprünge sein Pferd erreichen und stehen zu können.

Es war eine dunkle Gestalt und sie blieb unweit des Galgens stehen und lugte ängstlich nach allen Seiten aus. Als sie niemand sah und annahm, obeln zu sein, wandte sich die Gestalt dem Galgen zu und zog tief den Hut.

Der Mond war einige Zeit über versteckt hinter Wolkewänden gelegen, jetzt aber lüftete er die Schleier und überstrahlte die Ebene mit seinem Glanz.

„Biberka,“ murmelte Michael Bozna freudig überrascht, „so hat er doch Wort gehalten.“ Und vergangene Bilder stiegen vor ihm auf. Das mit Biberka war so gewesen:

Vor Jahren einmal fand Josef Randula den Zigeuner, zer schlagen und frant am Begrand lauernd. Mächtiger Hunger plagte den Armen. — Spiel, More, sagten die Leute zu ihm, wenn er um Brot bat. Biberka aber konnte nicht spielen, denn starke Schmerzen wühlten in seiner Brust, daß er glaubte, gleich sterben zu müssen.

Da war es, daß Josef Randula auf seinem Sackchen dahergesprenzt kam, stolz und aufrecht wie ein richtiger König. Und Biberka mochte nur so eine unsichere Bewegung mit den Händen. Und schon fiel ein Beutel voll klingendem Silber vor seine Füße hin. Und Biberka warf sich in den Staub vor dem mächtigen Betjaren und sagte:

„Herr, was soll ich tun, dir zu danken?“

Aber der Hufschlag klang schon aus der Ferne. Und aus der Ferne klang auch diese Glodenstimme Josef Randulas und sein Bock:

„Spiel mir das Totenlied, wenn ich einstens hänge — — —“

„Schau, schau, nun hat er Wort gehalten,“ dachte Michael Bozna und stülzte den Kopf in die Hände, um besser hören zu können. Der Mond war wieder verschwunden, aber die Windstille dauerte an. Josef Randula hing regungslos am Galgen.

Und da erklangen leise, leise die ersten Klänge des Totenliedes, das so alt ist wie die Steppe, und das Biberka von seinem Vater gelernt hatte, weil es in seiner Familie als ein wertvolles Vermächtnis weitergegeben wurde von den Vätern an die Söhne.

Zu Beginn war es schüchtern und klang wie Rufen aus großer Ferne. Dann aber ergriff ihn dieses Lied, das er einem Mann aufspielte, dem sein Herz gehörte und den er, der die menschlichen Gesetze als Angehöriger einer ausgestoßenen und verachteten Rasse nur von der Rehrseite her konnte, verehrt hatte wie einen Helden.

Biberka, der Zigeuner, erzählte seinem Helden, was seine Väter und Großväter ihren Helden erzählt hatten: Wie grenzenlos die Ebene ist, wie aber fern, an ihrem Rande irgendwo, der liebe Gott der Christen sitzt und auf den gehenden, müden Betjaren wartet, mit mildem Lächeln und offenen Armen.

Und Biberka war nur ein Zigeuner und jener Gehängte war das Ideal seines Lebens, dieses verprügelten, von sehr wenig Freuden erhellten Lebens, und darum war er gekommen, sein Wort einzulösen, obgleich er auch heute sehr hungrig war und drei schwarze, schreiende Klänge daheim auf ihn warteten, und auf Brot.

Und Biberka, die Maus, ließ den letzten, wunderbar zarten Ton aus der Geige rinnen, zog dann den Hut, verneigte sich richtig und sagte ordnungsgemäß:

„Rüht die Hand, gnädiger Herr.“

Das Totenlied war ein seltsames Lied. Und ein seltsames Lied war es. Denn niemals spielte es ein More einem Lebenden auf. Und so kam es, daß unter der großen Ulme ein altes Bejarenherz in Schmerz und Dankbarkeit erbebt und ein schwerer Beutel voll Gold durch die Luft gelaufen kam und vor Biberkas Füßen niederfiel. Und Biberka dachte nicht anders, als daß der Tote ihn auf diese Weise belohnen wollte für sein Spiel. Und er hob die Augen zu dem Gehängten, was er bis jetzt ängstlich vermieden hatte — war er doch ein großer Herr, ein Held.

„Herr,“ sagte Biberka, „ich tat nur meine Pflicht — wohl habe ich ja ein paar hungrige Klänge daheim — soll ich es also nehmen?“

Und da fuhr mit einemmal ein Windstoß über die Ebene, daß die Bäume sich ächzend vornüber neigten und Josef Randula schlenterte mit den Beinen und es war, als nickte er mit dem Kopf.

## Abseits vom Tivoli.

Kopenhagener Schifferkneipen.

Kongens Nytorv ist das eigentliche Herz Kopenhagens. Auf diesen weiten zentralen Platz, dessen maßlos fisteliges Keitendental Christians V. die Lindenkrone (Kamoull) zu verheimlichen suchte, ergießt sich der Berkekrastrom von mehr als zehn Straßenkanälen und strudelt hier zusammen, was auf dem Wege von Norden und Süden bisher weder Ziel noch Heimat fand. Dazu steht hier, gerade gegenüber von Christiansholm, wo die sog. dänische Kriegsflotte mit herrlichem Gleichmut verrottet, rechtwinklig durch alle verborgene Speichergassen der Wasserarm des Nyhavn und stoppt erst erstaunt vor der stumm schreienden Lichtklamme oben an den Dächern rund um den Kongens Nytorv, die alles, was im Frei- und Christiansholmen längst in letzter Reize schlafen sollte, heranzuladen.

Und hier haben sich in Kellern und Barterres zwischen Kleiderböden, Heuerburden und Schiffahrtskontoren die Schifferkneipen etabliert, Paradies für alle, denen „Tivoli“ zu nobel und die übrigen Bodegas zu spleißig sind. Zu beiden Seiten des Nyhavns sind sie aufgereiht wie eine bunte Glasperlenkette.

Im schwarzen Kistenungefüme und Fässerpyramiden, über lässlich verborgene Seilhausen, die hier auf dieser offenen Raifraße wie herrenlos vor ihren Schiffen lagern, die daneben bedächtig im gluckenden Wasser schwanken, stolpert man die rundern Stufen hinunter.

Weibertrischen und grölende Männerbänke lärmen durch die Tür. Trüb blinzeln die elektrischen Lampen durch die wogenden Schwaden süßlichen Virginiaqualms. Und da hocken sie auf gelben Stülken vor triefenden Tischen und schlagen sich katzbend mit großen Fäyken auf die Knie, wenn eins der Weiber mit betruener Stimme eine Jote in den Raum geschmettert hat. Engländer, die Traddelmütze auf den Hintertopf geschoben, grobnochige Schweden, dänische Werftarbeiter in blauen Kitteln und deutsche Matrosen.

In schwärzlichen Gruppen sitzen sie vor den Wandmalereien, auf denen der Belau qualmt und ein ul'ramarinedänischer Himmel sich über Reapel spannt. Und eine Flotze Portierbier nach der anderen wird schäumend entort und Glönd schallt es:

„Prost!“ und „Gherio!“ von den Engländern drüben, und „Stoi!“ zwischen die dänischen Mädchen dazwischen.

Und lähn greift man den fächernden Weibern in die Kleider. In der Ecke schluchzt eine Waise und wimmert eine drachtige Jüster. Unbedacht. Bis der Keitrain des Schlagers kommt, den alle geizt wiegenden Hauptes mitpfeifen und den Takt dazu in den Boden stampfen, daß die Mäler zu schwanken anfangen und schnell und besorgt der letzte Tropfen des Kalborgschrapfes heruntergelippt wird. Großartig sieht sich jeder in loslosen, knallend rote Buletts.

„Lustige Komiker“ lauft ein rotgebranntes Fremdegeicht unter seiner weißen Tellermütze der kläglich wispelnden Frau ab und stredt sie prahlisch seinem Mädchen ins schwarze Haar.

Aber so sieht es nicht überall aus am Nyhavn. Nyhavn hat seine Raugunterhiede. In den nobleren Kneipen haben die Mädchen nicht nur einfaß erren Schal um den Hals geschlungen, da sitzen sie parfümiert mit Hut und Mantel, und manche demonstrieren ihre gesicherte Existenz durch einen Pelztragen mit aufgerissenen roten Fuchsmantel und zwei runden Glasogen darüber.

„Dann“ kündigt ein rates Plakat von der wackigen Holzstiege zu „Kap Horn“, und bunte Abziehbilder mit mondänen Paaren darauf frad an die Fensterheiben geklebt. Mit hungrigen Augen drängen sich 13jährige Jungen am Eingang dieses Lokals in der düsteren Lilla Strandstraße, die vom Nyhavn abblagt.

Drinnen tarzt, unberührt vom Bäumen, Grölen und Kreischen, zwischen Bänken und Tischen ein langer Firme, großen Schrittes einen langsamen Bolton, eine herrlichschöne, große Frau eng an sich gepreßt. Und dann spielt die Musik einen Lufsch, und der am Schlagzeug schlägt noch extra einmal dröhnend auf das Kalbfeß, und in die Mitte des niedrigen Raumes stellt sich ein Mann im Regenmantel.

Verlegen lächelt er nach allen Seiten, nimmt einen Dolch aus der Seidertasche und steckt das im Licht flimmernde blanke Eisen von oben in die Kehle, zieht es langsam heraus und wiederholt mit einem deutschen Bajonett das gleiche Experiment. Dann kommt eine kurzer Peunantsbogen an die Reihe, gerade und spitz. Sent-

recht läßt er ihn mit geschlossenen Augen zwischen seinen rotier runden Lippen in den Schund sinken, tief, immer tiefer, bis an den Griff, sekundenlang, und holt nun langsam den schillernden Stahl zurück.

Mit starrem Staunen glogen die jungen Rekruten auf den lächelnden Mann im Summimantel. Ausgerund die wasserblauen Augen dieser Bauernburden von Finser und Falster. Mit scheuer Bewunderung stifteten sie ihren Ohnol.

Dann aber knallt die Musik in die Stille und die so hshaarigen Rekruten schwingen wie nachhin ihre Mädchen kreisend herum. —

Und am anderen Morgen stehen in den leeren Kneipen die Stühle auf den Tischen, und Scheuerfrauen rammen mit Schrubber und Beien. Die gestern prahlisch Bäumensträuße tauschten, heischen jetzt an der Kleiderbörie um ihren Bolktsch. Vor den Heuerburden drängen sich Matrosen, und auf den Kisten hoder verlotterte Gestalten, blinzeln träge in die Sonne, während die Bodenhäume der Dampfer knirschen und stöhnen unter ihrer Last und hupend, klingelnd und lärmend der Berkehr am Kongens Nytorv aus fünfzehn Strahenschländen aufeinanderprallt.

Heinrich Braune.

## Das Kursbuch im Lehrplan.

Einer der zahlreichen Amerikareisender hat offenbar mit einem gewissen kritischen Unterton den Satz geschrieben: „Einen Atlas habe ich nur in wenigen amerikanischen Familien gefunden. Den Geographielehrer gibt man nach dem Kursbuch.“ In der Hand eines verständigen Lehrers wird das Kursbuch in der Tat ein vortreffliches Mittel sein, um den Schüler in der vorgefassten Meinung, daß er nur für den Lehrer und die Schule, nicht für das Leben lerne, zu befreien, denn die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß schon ein jeder Schüler Gelegenheit gehabt hat, die Geheimnisse eines Fahrplanes kennenzulernen. Für viele Menschen bleibt freilich das Kursbuch mit der Fülle seiner Verweise ein ewig unentzerrtes Geheimnis, aber ihre Zahl nimmt doch immer mehr ab, je stärker das Veränderungsbedürfnis, resp. die Notwendigkeit, seinen Geschäften „nachzufahren“, sich ausbreitet. Daß die Schär der Leute, die im vorjährigen Kursbuch die Zugfolge ihrer Kiste aufschlugen und es nicht lassen können, wenn die Anschläge nicht passen, ebenfalls stark im Sinken begriffen ist, verdanken wir wohl der namentlich durch die Presse ertrentlich gehobenen allgemeinen Intelligenz.

Also: berechtigt ist das Kursbuch im Lehrplan zweifellos, aber damit seine Einführung in den Schulen auch wirklich Segen verbreitet, muß eine zweckentsprechende Einstellung des Lehrers vorhanden sein. Wenn er nur schematisch den Reifweg — sagen wir von Berlin nach Mailand — verfolgen läßt, so wird das Interesse bald erlahmen, denn sowie man die Geheimnisse, die Tücken und Schliche des Kursbuches erst einmal eriaht hat, ist das Ausfinden der Reifewege an und für sich etwas Totes, jedenfalls Stattes. Leben bekommt es aber, wenn der Lehrer sich die Mühe gibt, den Schülern den Reifweg vor Augen zu stellen, in großen Zügen den Charakter der Landschaft, die dadurch bedingte Schnelligkeit, die Art der Städte, der Menschen usw. zu schildern. Da er dabei ja vielfach auf frühere Lektionen zurückkommt, ist diese Art der Erklärung zugleich eine willkommene Wiederholung, und der Lehrer wird durch seine Fragen bald herausfinden, was von dem früher Gelernten noch liegt. Eine Kabri nach Madawostock schließt zwei Kreise auf und macht durch die Bezugnahme auf eine Reile mit ihren Freuden und Leiden ganz anderen Eindruck als die auf der Wandkarte zu verfassende theoretische Betrachtung. Wenn dann die Schulbibliothek dafür sorgt, daß der wißbegierige Schüler gute Reisebilderungen aus fremden Gegenden kennenzulernen kann, wird auch dem Karl-Rog-Kultus in erfreulicher Weise Abbruch getan.

Rauf Doberl.

Ein wichtiger ägyptischer Fund in Galiläa. Das Fragment einer ägyptischen Bojakt-Epöe ist an der Oberfläche eines Hügels zu Labaha zwischen Librias und Capernaum in Galiläa entdeckt worden. Die Stelle zeigt drei verästelte Zeilen eines hieroglyphischen Textes, der erzählt, wie ein Pharao das Heer der Ritanni vernichtete, eines Volkes, das im nordöstlichen Arabien lebte. Nach der Annahme Sachverständiger ist der hier genannte Pharao Tutmosis III. und stammt etwa aus dem Jahre 1470 v. Chr. Es ist die älteste der 14 ägyptischen Königs-Stelen, die bisher in Palästina gefunden wurden.



Kommunale oder private Volkspeisung?

Stadtratwahl: Genosse Czemincki gewählt.

Der alte Streit, ob Maßnahmen zur Vinderung sozialer Not eine Aufgabe der Gemeinde sind oder privater Wohltätigkeit überlassen sein sollen...

In der Erledigung der Tagesordnung besprach die Versammlung zunächst eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion wegen der beabsichtigten

Schließung der Volkspeisung

In der Markthalle Treskowstraße. Vom Magistrat betonte Stadträtin Kauser (D.B.P.), daß nicht eine Schließung, sondern nur eine Beschränkung insofern beabsichtigt ist...

Wahl eines beförderten Stadtrates

an Stelle des ausgeschiedenen Magistratsmitgliedes Gen. Brühl vorgenommen wurde. Sozialdemokraten, Kommunisten und Deutschnationale benannten Kandidaten...

Genosse Czemincki gewählt

und zwar mit 100 von 187 gültigen Stimmen. Der Kommunist Gabel erhielt 37, der Deutschnationale Vorimann 50 Stimmen.

Erweiterungsbau der Funzhalle.

Der Magistrat hat, folgenden Beschluß zu fassen: Die Stadtverordnetenversammlung ist einverstanden mit der Ausführung eines Anbaues an den Nordflügel der Funzhalle...

Ausstellungsraum unerlässlich ist. Die Vorlage wurde angenommen.

In der darauf fortgesetzten Aussprache über die Volkspeisungseinrichtungen sprach dann noch Bürgermeister Schöf...

Der gestern von der Stadtverordnetenversammlung zum beförderten Stadtrat gewählte Genosse Franz Czemincki tritt an die Stelle des Genossen Brühl, der als Präsident in das neue Landesarbeitsamt Berlin eingetreten ist...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Einberufung für diese Nacht nur an das Jugendsekretariat, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3

Aberkennung der Beiträge von heute, Freitag, zwischen 17 und 18 Uhr. Wandertouristenversammlung...

heute, Freitag, 19 1/2 Uhr:

- Wahl I: Schule Waldenstraße, II. 'Die Jugendtag und ihre Bedeutung'. Wahl II: Heim Lehmannstr. 18-19. 'Soziales Wandern'...

Morgen, Sonnabend:

- Verbeirteit Reindorf und Pantow: Jugendheim in Tegel, Bahnhofstraße 15. 19 Uhr Wandertouristen...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Geschäftsleiter: Berlin S. 14, Gedobianstr. 37/38, Hof 3 Tr.

'Einheitsnacht'. Kämpfe: 19-21 Uhr Sportabend in der Turnhalle...

Geusorfklub: Sämtliche besondere Sammelplätze zu der Kundgebung am Sonntag, 19. Februar...

Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Studenten-Bundes. Der Rufus Rosenfeld wird wegen Verhinderung des Leiters...

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, e. V. Montag, 20. Februar, 19 Uhr, in der Geschäftsstelle...

Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin. Geschäftsleiter: R. M. Große Hamburger Str. 20...

Bereitstellung für Schilf- und Gießelungsarbeiten. Berlin-Teplitz. Versammlung Freitag, 24. Februar...

Verband Sozialistischer Aktiven. Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr. Zusammenkunft im Jugendheim...

Berliner Sängerkör. Mitwirkung an der Bundesgründungsfeier des Reichsbanners...

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. nach.)

ALPURSA advertisement with logo and text: 'Ich biss mit dem bayrischen... ALPURSA A.G. BIESENHOFEN BAYERALUGA'

BAER SOHN & Co. advertisement for suits: 'Extrapreise für Sonderqualitäten. Herren-Sakko-Anzüge... Herren-Sport-Anzüge... BAER SOHN & Co., Berlin N 4, Chausseestraße 29-30'

# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 2. Kreis Tiergarten. Heute, Freitag, 17. Februar, 20 Uhr. Politisch-literarischer Abend in den Arminiushallen, Bremer Str. 72-73. Billets sind noch an der Abendkasse zu haben. Wir bitten die Herren und Damen, rechtzeitig zu kommen, da nur noch wenige Plätze vorhanden sind.
- 2. Kreis Tiergarten. Sonnabend, 18. Februar, 20 Uhr. erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Arker, Füllstraße 10. Sämtliche Berichte sowie Anträge der Abteilungen sind dort abzugeben.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg. Sonntag, 19. Februar, pünktlich 9 Uhr. Hauptversammlung. Treffpunkt Schule Behlauer Str. 8. „Vorwärts“ mitbringen. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen dringend erforderlich.
- 5. Kreis Friedrichshagen. 22. u. 23. Feb. 1920. Die Bänder für die Jubilare sind sofort abzugeben von Frau, Petersburger Platz 4.
- 19. Kreis Prenzlauer Berg. Die Arbeiten der unregelmäßig abteilungsweise und der Kreisabteilungen sind umgehend an den Schriftführer Reich Bilder, Behlauer, Stegstraße 2, einzureichen, da dieselben an den Bezirksvorstand weitergeleitet werden müssen.
- 29. Kreis Reinickendorf-West. Sonntag, 20. Februar, 19 Uhr. im Kleinen Saal des Rathauses Wittenau, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.

## Morgen, Sonnabend, 18. Februar:

- 13. Wk. Die Genossen treffen sich pünktlich 18 Uhr Lindenstr. 3, 1. Hof, zur Besprechung der „Vorwärts“-Tagesblätter.
- 24. Wk. Die Mitglieder der Abteilung, welche an der „Vorwärts“-Besprechung teilzunehmen, treffen sich um 15 Uhr und 17 Uhr im 4. Hof des „Vorwärts“-Gebäudes, Lindenstr. 3.
- 123a. Wk. Kaulsdorf-Bez. 19½ Uhr Mitgliederversammlung im Lokal „Cassiope“, Wolfenbüttelstr. 10. Vortrag: „Die russischen Gegenstände“. Referent Hans Bauer. Gäste und Sympathisierende sind eingeladen. — Abgang am Sonntag, 19. Februar, findet die Besichtigung der „Kunstausstellung“ statt. Treffpunkt 12½ Uhr an der Walde, Ecke Adornstraße.

- 127. Wk. Reinickendorf-Bez. 20 Uhr im Volkshaus, Schwanenbühlstraße 114. Literarischer Abend. Eintritt frei. Alle Genossinnen und Genossen sowie Sympathisierende und „Vorwärts“-Leser sind besonders eingeladen.

Vetershausen, Cannabach, 18. Februar, 20 Uhr, im Lokal Mabel, Mitgliederversammlung. Vortrag des Landrats Genossen F. Schenningner: „Die Zukunft Vetershausens“. Freunde und Anhänger unserer Partei sind willkommen. Regen Besuch erwartet der Vorstand.

## Frauenveranstaltungen:

- 1. Kreis Mitte. Heute, Freitag, 17. Februar, 19½ Uhr, Besprechung des Frauenbundes im Bezirksamt Mitte, C. L. Rotherstr. 58. Referentin Maria Bohm-Schub, W. 2. N. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
- 17. Kreis Lichtenberg. Kreisfrauenabend Dienstag, 21. Februar, 19½ Uhr, bei Tempel, Gendarmstr. 7. Vortrag der Genossin Gertraud Hanna über „Arbeitslosenfrage und Jugendbeschäftigung“. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

17. Kreis Lichtenberg. Sonntag, 19. Februar, 11½ Uhr, in der Städtischen Jugendbühne, Lichtenberg, Dolteistr. 58. Vorstellung des Films „Kreuzung des Rheins“. Vortragende: Genossin Dr. Georg Löwenstein. Eintritt ist frei.

24. Wk. Sonnabend, 18. Februar, 19½ Uhr, im Saal des Reichsausschusses, Film- und Vortragsabend. 1. „Kreuzung des Rheins“. 2. Vorträge der Genossin Maria Bohm-Schub, W. 2. N. Die Bezirksführer werden ersucht, spätestens bis Freitag, 19. Uhr, bei der Genossin Sobow, Jannaustr. 12, die Karten abzugeben.

26. Wk. Sonntag, 20. Februar, 19½ Uhr, im Restaurant Saganauer Straße 5. Lichtbildvortrag: „Die proletarische Frau — das proletarische Mädchen“. Referentin Genossin Erna Areffe. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

118. Wk. Schönewald. Heute, Freitag, 17. Februar, 19½ Uhr, bei Berner, Adenauer Str. 123. Vortrag der Genossin Elise Scheibenhuber über „Einführung in die Gewerkschaft des Sozialismus“. Alle Genossinnen und Genossen sind eingeladen.

## Jungsozialisten, heute, Freitag, 17. Februar:

Gruppe Hedding-Gesundbrunn: 20 Uhr pünktlich im Jugendheim Oststraße 18. Vorträge: „Regierung und Opposition“. Referent Martin Stein. Parteigenossen sowie ältere Genossinnen und Genossen sind willkommen. — Gruppe Mitte: 20 Uhr Saal Weststr. 30 außerordentliche Mitgliederversammlung. Erscheinen ist Pflicht. — Gruppe Süden: 20 Uhr im Jugendheim Nordstr. 11 Diskussion über „Mitarbeiterfragen“. — Gruppe Schöneberg: 20 Uhr im Jugendheim Hauptstr. 13 Verteilung der Referenzen für die Arbeitsgemeinschaft.

## Kinderfreunde Groß-Berlin:

Kreis Reinickendorf: Sonntag, 19. Februar, in der Aula des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums, Kaiser-Friedrich-Straße, treffen Kinderfreundebeiratsmitglieder.

„Lufftas Post“. Beginn 15 Uhr pünktlich. Eisen und Freunde der Bewegung sind herzlich eingeladen. Zur Generalprobe für das Kinderfreundebelagern: sein „Lufftas Post“ treffen sich alle Mitarbeiterinnen am Sonnabend, 18. Februar, pünktlich 16 Uhr, in der Aula des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums.

## Frühjahrsmodenschau.

Eigentlich verspüren wir ja vom kommenden holden Frühling noch herzlich wenig. Den Reizen der diesjährigen Frühjahrsmodenschau eröffnete die Bekleidungsgelehrte für deutsche Beamte mit einem Modenschauabend im Lehrervereins-Saal am Alexanderplatz. Wie sehr modisches Frühlingseisen alle die weiblichen Gemüter durchzieht, das zeigte der überfüllte Saal. 1200 Augenpaare harrierten ungeduldig auf der schönen Dinge, die da kommen sollten. In Form von gestellten lebenden Bildern, die eine Conférenciere mit launigen Versen illustrierte, wurde gezeigt, wie man sich zu den verschiedenen Zeitpunkten und Gelegenheiten vorteilhaft und praktisch kleidet. Eine Nachbildung der leinertzeit bei der Robeausstellung am Kaiserdamm gezeigten Moderevue „Die Dame von Morgens bis Mitternacht“, nur mit dem Unterschied, daß hier mehr auf dem Boden der Wirklichkeit gestanden wurde und der Robenpiegel das zeigte, was sich ein gewöhnlicher Sterblicher auch wirklich leisten kann. Vom flotten Bijoux oder Morgenrock aus Planel, Kunstseide, Samt usw. schlüpft man ins schlichte Arbeitskleid, das, meist in Lumpenform gehalten, aus gestrickten oder leichten, meist lappartigen Stoffgeweben verfertigt ist. Vor Sturm und Regen schützt ein wasserdichter Regenmantel in kariert oder gestreifter Ausfertigung, und nach sechs arbeitsreichen Tagen feiert man in prächtigem sportlichen Dress ein fröhliches Wochenende. Zwischen das graue Alltagswerk fallen dann die röhigen Daten der verschiedenen Feiertage und Festtage, wie Geburtstage, Ferien, Verlobung, Hochzeit usw., die natürlich ein ganz besonderes Augenmerk auf die äußere Fassade erheischen. Die vorgeführten Modelle in wirklich hübscher Verarbeitung und annehmbarer Preislage fanden lebhafteste Anerkennung. Im Rahmen der Modenschau fand auch ein Losverkauf statt: dem glücklichen Gewinner des Hauptpreises winkt eine tadellose Dreizimmerwohnung, außerdem gelangen 1000 Trostpreise in Form von Gutscheinen zu 5 Mk. zur Verteilung. Die Ziehung ist am 18. dieses Monats.

## Theater Lustspiele ufw.

**Deutsches Theater**  
Norden 12 310  
Abonnementsbüro:  
Norden 10 138-39,  
10 155  
Letzte Aufführung!  
8 U., Ende 10 Uhr.  
**Robert Emmet**  
von Wolfgang Goetz  
Morgen, den 18.  
abends 7½ Uhr:  
Zum 1. Male  
Zwölftausend

**Kammerspiele**  
Norden 12 310  
8½ U., Ende 10 Uhr  
Finden Sie, daß  
Constance sich richtig  
verhält?

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7516  
8½ U., Ende 10½ U.  
**Marcel Frédelin**  
(Der Eunuch)

**Berliner Theater**  
Direktion Kuhnert  
Charlottenstr. 52-54, West. 170  
8½ Uhr  
**Max Adalbert**  
als  
Der Herr von ...

Freitag, 17. 2. 28  
**Staats-Oper**  
Am Pl. d. Republ.  
7 Uhr  
**Die Meistersinger**  
von Nürnberg

Staatl. Schauspielb.  
Am Gendarmenpl.  
8 Uhr  
**Die Weber**

Freitag, 17. 2. 28  
**Städtische Oper**  
Bismarckstr.  
12. Jan. 1. Akt. 7½  
**Juony**  
spielt auf

Staatl. Schillerth.  
Charlottenburg  
8 Uhr  
**Ende gut  
alles gut**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz/Th. am Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Mann ist Mann**  
Schieber  
des Ruhms

**Komische Oper**  
8½ Uhr  
Allabendlich  
**James Klein's**  
gewaltiges neues  
Revue-Stück:  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr  
ununterbrochen.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 991.  
8.10 Uhr: **Coeur Bube.**

**Winter Garten**  
8 Uhr  
**Freddy Rich**  
m. seinen 14 unerreicht. Künstlern  
Hierzu das große Varieté-Pror.

# Fastnachts-Gebäck

Berliner Pfannkuchen!  
Krapfen  
Muzen



bäckt man nur in dem  
echten Pflanzenfett

## Palmmin

Alleinige Hersteller: H. Schinck & Cie. A.G. Hamburg

# 12 Tassen Kaffee

verschiedener Bohnensorten  
wurden geprüft.  
Die eine Hälfte war mit  
einer Zutat von „Weber's  
Carlsbader“ bereitet.

Der Fachmann war nicht  
in der Lage, sie herauszufin-  
den. So einfach und unauf-  
fällig gleicht sich Weber's  
Carlsbader jeder Geschmacks-  
Nuance der Kaffeebohne an.

Allerdings: Der Prüfende  
hatte die Augen verbunden,  
sonst hätte die schöne goldbrau-  
ne Färbung und die Klarheit  
des Getränkes ihm die Zutat  
von „Weber's Carlsbader“  
verraten.



Grosses Schauspielhaus  
Anfang 8 Uhr  
Ende 11 Uhr  
REGIE:  
**CHARELL**  
**DOMPADOUR**  
**MASSARY**  
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Lothringer Str. 37.  
**Die spanische Fliege.**  
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

**SCALA**  
Nollendorf 7360.  
**Albertina Rasch-Girls**  
Im Rahmen des großen  
**Varieté-Programms!**  
Sonnabends u. Sonntags  
je 2 Vorstellungen  
3½ u. 8 Uhr — 2½ zu ermäßigten  
Preisen das ganze Programm.

**Theater am Kottbuser Tor**  
Kottbuser Straße 6.  
Täglich 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
Februar in großer Form!  
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:  
**Große Familien-Vorstellungen**  
(ungekürzt).  
Volkspr. 0,40, 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 1,75 Mk

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz, Hasenheide 108/114  
Täglich:  
**Großes Bockbierfest**  
In den bayr. Alpen  
7 Kapellen/Neue Dekorationen  
30 bayr. Madeln.  
Sonnabends u. Sonntags: Gr. Alpenball.

**Piscatorbühne**  
Theat. u. Hallenrandplatz  
Kurfürst 2091/93  
Anf. 8. Ende geg. 11  
**Die Abenteuer des  
braven Soldaten  
Schwejk**  
mit Max Pallenberg  
inst. Erwin Piscator

Sanssouci-Bühnen  
Th. Königgrätz, St.  
Bergm. 2110.  
8½ Uhr  
**Flucht**  
von John Galsworthy  
Regie: Victor Barnowsky

**Kleines Theater**  
Täglich 8½ Uhr  
**Erika Gläzner in  
Gretchen**  
Für Jugendliche  
nicht geeignet.  
So. 4 Uhr  
kleine Preise  
**Erika Gläzner**  
in  
**Lissy die Kokotte**

Sanssouci-Bühnen  
Ots. Künstler-Th.  
8 Uhr  
**„Evelyn“**  
Lesing-Theater  
8 Uhr  
**„Rose Bernd“**

**Theater des Westens**  
Täglich 8½ Uhr:  
**Münchhausens  
letzte Liebe**  
Wirt, Hoffmann,  
Joan, Gille, Albu

**Walhalla-Th.**  
Weinbergweg 19/20  
Täglich 8½ Uhr:  
Das  
**Absteigequartier**  
Schwank in 3 Akten  
Jugendliche bitte nicht  
Vorzeiger dieses  
zahlen für Parkett  
auch Sonntags statt  
1.— Mk. nur 60 Pf.  
Sonntag, nachm. 4 Uhr  
Tischlein deck dich  
Parkettv. 30 Pf. an.

**Circus Busch**  
Tägl. 7½ Uhr:  
**9 Ries-Elefant.**  
5 d. ess. Seelöw.  
und das übrige  
große Circuspr.  
Zum Schluß:  
**„Weißes Gold“**  
mit Olga Desmond.  
Sonntag halbe Pr.

**Residenz-Theater**  
Tägl. 8½ Uhr:  
**Frühling am Rhein**  
Operette in 3 Akten.  
Iren, Fing, Pflanz, Rühm,  
Kraft-Lerning, Nussli.  
So. 3½ Uhr  
ganze Vorstellung zu  
halben Preisen

**Lustspielhaus**  
8½ Uhr:  
Guido Thielscher  
**„Unter  
Geschäftsaufsicht“**

**Rose-Theater**  
8½ Uhr:  
**Der Pfarrer  
von Kirchfeld**

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8½ Uhr:  
**„Die schöne Helena“**  
Operette, Offenbach  
Lutz, Ullmanns, Kellner,  
Zamp, Ferns.  
So. 7¼ Uhr kl. Pr.  
**Gräfin Maritza**

Th. im Admiralspalast  
Tägl. 8½ Uhr  
**HALLER-  
REVUE**  
„Wann und wo!“  
2 Sonntag  
3 Vorstellungen  
3 Uhr u. 8½ Uhr  
haben die ganze Vor-  
stellung zu halb. Preis

**Planetarium am Zoo**  
Verlag. Justus-Liebig-Inst.  
No. 1378  
16½ und 21 Uhr  
**Der Sternhimmel  
der Heimat**  
18 Uhr  
Reise z. Äquator  
19½ Uhr  
Im Reiche der  
Mitternachtssonne  
Eintritt 1 M.  
Kinder unt. 15 Jahre 0,50 H.

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr.  
**Stettiner Sänger**  
„Noltes Wochenende“  
nachm. halbe Preise  
**Dönhoff-Brettli!**  
28. Februar:  
1800. Falkner-Konzert.

**Achtung! Gänseverkauf!**  
In der Zentralmarkthalle Reihe I und II  
findet wegen des großen Andranges  
heute von 8-1 u. 3-7 Uhr,  
Sonntag von 10-1 u. 4-7 Uhr statt.  
Nur am großen Eck.  
Stand Reihe I u. II. Firma **Stawicki**

Bei Gicht, | Jschias, | Nerven- u. Kopfschmerz,  
Rheuma, | Grippe | Erkältungskrankheiten  
haben sich Togonal-Tabletten hervorragend bewährt  
Ein Versuch überzeugt!



In allen  
Apotheken  
Preis  
Mk. 1,40  
Togonal  
scheidet die  
Harnsäure  
aus!

## Gegen rote Hände

und unshöne Hautfarbe verwendet man am besten die  
süßmilchweiße, fettreiche **Creme Leodor**, welche  
den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße  
verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist.  
Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese  
unschöne Hautfarbe wunderbarlich lösend bei  
Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine  
vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige  
Duft dieser Creme gleicht einem tauschlich gepflanzten  
Frühlingstrauch von Weiden, Weidenblüthen und  
Hilber, ohne jenen berückelnden Moschusgeruch,  
den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der  
Tub. 60 Pf. und 1 Mk. — In allen Chlorodont-  
Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einlieferung  
dieses Inhalates als Drucklos mit genauer und  
deutsch gelehrter Arbeit abzugeben auf dem Un-  
schlag erhalten Sie eine kleine Probeabgabe mit-  
ten überhandt durch Leo-Weitz & Co., Dresden-N. 6